Der Weltkrieg in Sonetten

Motto:
„Der Politiker muß
ein Dichter sein."
Curt Eisner.

Von
R. Volley
(Während des Krieges Hauptmann und Oberkriegsgerichtsrat)

1919
Freiburger Druck- u. Verlags-Gesellschaft H. M. Muth m. b. H.
Freiburg im Breisgau.

Freiburger Druck- und Verlags-Gesellschaft H. M. Muth
m. b. H.

Vom Völkerkrieg zum Völkerbund

Nie mehr gegeneinander, sondern stets miteinander
Ein Weg zur Versöhnung, zum ewigen Weltfrieden

Von Albert Gebhardt

24 Seiten Oktav, in dreifarbigem Kunstdruckumschlag
Eine Zierde für jeden Büchertisch

Zweite Auflage — Preis Mark 2.50

Die Volkswacht schreibt: In seiner Broschüre gibt der bekannte Gipsfabrikant Albert Gebhardt in Tiengen eine Menge prächtiger und recht wertvoller Winke zur Gründung eines Völkerbundes und verbindet damit eine ebenso wertvolle Zusammenstellung von Anregungen in technischer wie sozialer Hinsicht, die für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer gleich wohltuend und nutzbringend wirken. Sein Leitmotiv ist: „Stets in gutem Sinne miteinander." Dieses möchte der Verfasser nicht nur im Erwerbsleben oder in der In- und Auslandspolitik, sondern international angewandt wissen; er wünscht in seiner Broschüre das Verschwinden aller Grenzpfähle; er fordert einen Weltzollverein; zwischen allen Menschen täglich regeren Austausch der Erfahrungen und Güter. — Mit Pulver und Kanonen dürfe nie mehr Recht oder Unrecht festgestellt werden. Die Brotarbeitszeit aller Menschen soll verkürzt werden, damit jedem genügend Zeit verbleibt, sich weiter zu bilden und Geist und Körper zu kräftigen, wodurch Gesundheit, Arbeitsfreude und Tüchtigkeit entstehe. Wir können die Anschaffung dieses kleinen Buches, das so viele Stellen aufweist, die zum Nachdenken anregen, nur empfehlen. Das Buch an sich bildet in seinem schwarz-rot-goldenen Umschlag eine Zierde für jeden Büchertisch.

Der Weltkrieg in Sonetten

Motto:
„Der Politiker
muß ein Dichter sein."
Curt Eisner.

Von
R. Volley
(Während des Krieges Hauptmann und Oberkriegsgerichtsrat)

1919
Freiburger Druck- u. Verlags-Gesellschaft H. M. Muth m. b. H.
Freiburg im Breisgau

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

Vorwort 5
Prolog 7

1914

1. Prinzip 8
2. Das Komplott 8
3. König Peter 9
4. Negativ 9
5. Der Friedenszar . . . 10
6. Das Extrablatt 10
7. Der Friedenskaiser . . 11
8. Die Patrioten 11
9. „Sans peur et sans reproche“ 12
10. Am Scheideweg . . . 12
11. Allmächtig 13
12. Belgien 13
13. England 14
14. Italien 14
15. Die „dicke Berta“ . . . 15
16. Der belgische Franktireur 15
17. Nomény 16
18. Bei Schirmeck 16
19. Der Kommis-Jesus . . 17
20. Dankgeb. a. d. Hohenzollerngott n. d. Sieg ü. Belg. 17
21. Wilsons erste Note . . 18
22. Das Ölblatt der Taube 18
23. Die Marneschlacht . . 19
24. Die Kathedrale v. Reims 19
25. Convent. anglo-belges . 20
26. Reale Garantien . . . 20
27. Das Märchen von der bösen Hexe England . 21
28. Einkreisung 21
29. Die Lektion 22
30. Deutsche Religion . . 22
31. Die Kolubaraschlacht . 23

1915

32. Scarborough 23
33. Hunnen-Ehre 24
34. Die Versenk. d. Lusitania 24
35. Zeppeline über London 25
36. Der „Hunne“ 25
37. Wilsons Lusitania-Note 26
38. „Enthüllungen“ aus belgischen Archiven . . . 26
39. D. Siegesmarsch n. Rußl. 27
40. Italiens Eintritt i. d. Krieg 27
41. Warum hassen uns die Menschen? 28
42. Hindenburg während des Vormarsches in Polen . 28
43. Der deutsche Leitgedanke im Weltkrieg . . . 29
44. Die Herbstschlacht in der Champagne . . . 29
45. Bulgar. Eintritt i. d. Krieg 30
46. Rückzug der Serben über das albanische Gebirge 30
47. Konstantin v. Griechenl. 31
48. Venizelos — Griechenlands Bismarck . . . 31

1916

49. Verdun 32
50. Die krieger. Eigenschaft. sind d. best. d. Deutschen 32
51. Elsaß im Pandurenkeller 33
52. Ein Monument der deutschen Kultur 33
53. Das Kriegsziel der Herrenkaste 34
54. Die Sommeschlacht . . 34
55. Wird Rumänien in den Krieg eintreten? . . . 35
56. Hindenbrg. u. Ludendrff. tret. a. d. Spitze d. Heeres 35
57. Das Friedensangebot . 36

1917

58. Wils. Botsch. a. d. Kongr. 36
59. Die Wirkung der Wilson-Botschaft auf Preußen . 37
60. Die Weltgeschichte u. der unbeschr. Ubootkrieg . 37
61. Liebknecht 38
62. Pazifismus 38
63. D. Zimmermann v. Mexik. 39
64. Revolution in Rußland . 39
65. Deutschl.-Österr. a. letzte Feudalburg, bewacht von prinzl. Oberkommandos 40
66. Wilson führt Amerika in den Krieg 40
67. Einz. d. England. i. Bagdad 41
68. Deutsch-russische Verbrüderungsfront . . . 41
69. Lenin a. preuß. Missionar 42
70. Das Gastgeschenk im Rathaus zu Bapaume . 42
71. Kerenski 43
72. D. Revolutions-Offensive 43
73. Preußen eine Lanze, das Heer die Spitze, alles andere nur Schaft . . 44
74. Die Krisis in Berlin . 44

75. Der Potsdam. Kriegsrat 45
76. An die von der Front fliehenden Russen . . 45
77. Pilsudski verhaftet, weil er Polens Heer nicht verpreußen wollte . . 46
78. Michaelis Reichskanzler 46
79. Die Friedensresolution des Reichstags, wie Michaelis sie auffaßt . . 47
80. Die Friedensbotschaft des Papstes 47
81. Preußens Antwort auf die Botschaft d. Papstes 48
82. Der Kassiber d. Grafen von Luxburg 48
83. „Die elsaß-lothr. Frage ist erledigt" 49
84. Des Rätsels Lösung . 49
85. Zeitungs-„Siege" in Flandern 50
86. Die Oktoberschlacht am Isonzo 50
87. Der Sonderfriedensvorschlag d. Bolschewiken 51
88. Die Antwort der Weltgeschichte 51
89. Der Einzug d. Engländer usw. in Jerusalem . . 52

1918

90. Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk . . 52
91. Die Selbstbestimmung der Völker usw. . . . 53
92. Die Stimme des neuen Zeitalters in Deutschl. 53
93. Patriotische Gesinnung 54
94. Verändertes Gewissen 54
95. Der Strike in Österreich 55
96. Die drohende Offensive 55
97. Den Ostafrikanern unter Lettow-Vorbeck. usw. . 56
98. Weltfrühlingsahnen . . 56
99. Reaktionsluft in Berlin 57
100. Dem deutschen Volk am 27. Januar 1918 57—58
101. Trotzkis Friedenserklär. 59
102. Wie der Preuße die Friedenserklärung auslegt . 59
103. Des Preußen Friedensultimatum 60
104. Wirkung des preußisch. Friedensultim. in Rußl. 60
105. Die Kaiserschlacht usw. 61
106. Die Russen feiern usw. 61
107. Der Brief des Kaisers 62
108. Liebesgrüße i. die Ferne 62
109. Die Feuerwalze usw. . 63
110. D. deutsche Rechtsfried. 63
111. Während der Kanonade 64
112. Während der Kanonade 64
113. Reichskzl. Graf Hertling 65
114. D. Ministerkris. i. Berlin 65
115. Das Turnier Fochs usw. 66
116. Der Deutsche und die Weltgeschichte I . . 66
117. Der Deutsche u. d. W. II 67
118. Der Deutsche u. d. W. III 67
119. Der Deutsche u. d. W. IV 68
120. Prinz Max von Baden 68
121. Gespräch angesichts . 69
122. Wilson und Wilhelm II. 69
123. Hoffnungslos 70
124. Die plötzl. Wandlung . 70
125. An Wilson usw. . . 71
126. Ein franz. Gefangener . 71
127. Der Zusammenbruch . 72
128. Waffenstillst. u. Republ. 72
129. Gegen Liebknecht . . 73
130. Gegen Frankreich . . 73
131. An Deutschland. . . 74
132. Die neue Freiheit . . 74
133. Freiheit und Frechheit 75
134. Tränen 75
135. Betrogen 76
136. Wilson landet in Europa 76
137. Curt Eisner sagt: . . 77
138. Der Bolschewismus in Preußen usw. . . . 77
139. Wintersonnenwende . 78
140. Deutschl. als Weltmacht 78
141. Rote Weihnacht . . . 79
142. Sylvester 1818/19 . . 79
143. Was fehlt i. d. Sonetten? 80
144. Die Frau u. d. Politik I 80
145. Die Frau u. d. Politik II 81
146. Die Frau u. d. Politik III 81
147. Die Frau u. d. Politik IV 82
148. Die Toten 82
149. Der Nachlaß d. alt. Staats 83
150. Die schwere Pflicht zu regieren 83
151. Wird d. Republ. dauern? 84
152 Deutschland über alles 84
153. Revanche 85
154. 1848 bis 1918. . . . 85
155. Soziale Republik . . 86
156. Frei 86
157. Epilog: Zwei Stimmen 87
Nachwort . . . . . 88—96

Vorwort.

Nun ist auch die politische Entscheidung gefallen. Das Schuldbekenntnis Deutschlands, das ich von Kriegsbeginn an zur Begleitmusik der Wacht am Rhein und des kriegsbegeisterten Massenhurras niederschrieb, kann jetzt nicht mehr feindlichen Diplomaten als Waffe dienen; ich kann es deshalb in die Welt gehen lassen. Für das deutsche Volk ist es heilsamer, ein Unglück und den Haß der Welt nicht als Ungerechtigkeit des Schicksals oder als Tücke der Feinde zu empfinden, sondern als Folge eigener Schuld. Dann kann es mit gereinigter Seele und hoffnungsfrohem Herzen an die schwere Arbeit gehen, sich sein Glück und die Liebe der Menschheit neu zu verdienen.

PROLOG.

I.

Bist Du ein Biedermann, der nicht sein Brot
Verdaut, wenn er nicht Tag für Tag kann lesen,
Daß Deutschland stets das brave Lamm gewesen,
Das der „Vernichtungswille“ nur bedroht,

Bist Du ein „Patriot“, Alldeutscher gar,
Monarchisch in die Knochen, rat ich Dir:
Kauf' nie und nimmer die Sonette hier,
Dein edles, gutes Herz kommt in Gefahr!

Hast Du in Wut manch Zeitungsblatt zerknüllt,
Weil Dich der Ekel bis zum Hals erfüllt
Ob Lug und Trug in dieser „großen“ Zeit,
Bliebst Weltenbürger Du auch an der Kette,
Die Jahre auf uns lag, lies die Sonette,
Die guten Europäern ich geweiht.

II.

Ich klage an und halte einen Spiegel
Dem Deutschen vor, der keinen Rosenschimmer
Auf die Gesichter wirft, doch Klarheit immer
Und Wahrheit widerstrahlt. Der harte Tiegel,

Worin ich das Metall zum Guß gemischt,
Stand auf dem Feuer heißer Leidenschaft
Für Recht und Freiheit; doch der Worte Kraft
Soll nicht verführen, nicht der Stimmung Gischt,

Nicht das Gefühl poetisch mit sich reißen,
Nein! nur Gedanken eigne Wege weisen.
Drum sprechen sie zum eisigen Verstand,
Nicht zu dem heißen Herzen, das Poeten
Sonst stets umwerben. — Scheltet nur, Ästheten!
Ich schmiede Politik ins Versgewand.

— 1914 —

1. Prinzip.

Heut' ist der Tag der Schlacht vom Amselfeld,
Wo unsre Freiheit einst in Blut ertrank,
Des Serbenreiches hehre Fahne sank, —
Den Trauertag hat Freude jetzt erhellt:

Sieg ward uns über Türken und Bulgaren! —
An diesem Tage will der Fremde hier
Einziehn in Serajewo! Sollen wir
Uns bücken vor dem falschen Hospodaren? —

Wenn Gott da stumm bleibt überm Sternenzelt,
Dann bin ich Gott, dann richte ich die Welt,
Mit siebzehn Jahren führ' ich sie zum Kriege!
Ich schieß' ihn nieder! Mag die Welt in Blut
Und Sumpf ersticken, ich tat recht und gut!
Prinzip mein Name! Serbenbanner fliege!

2. Das Komplott.

„Ein Serbe war's! Der Balkanherrschaft Stufen
Sperrt Serbien mir schon lang! Nach Einheit strebt
Das Pack! Gehorchen soll's! Zu lange lebt
Der Wahn! Nun Schluß! Der Mord kommt wie gerufen!" —

— „Das Lausepack sitzt auch auf meinem Stege
Zu Bagdads Khalifat. Wir schlagen drein!
Die Friedensduselei bringt mir nichts ein,
Ein Tritt nach rechts und links macht frei die Wege!" —

— „Ein Ultimatum!" — „Doch so grob und scharf,
Wie nie die Welt eins sah! Der Russe darf
Den Kampf nicht meiden können! Frisch gerüstet!
Die Friedensmaske trag ich noch zum Schein,
Bis auch der Gegner waffnet, dann schlägt's ein!
Und vor den Dummen tun wir noch entrüstet!"

3. König Peter.

„Ein Blinder sieht, daß nach zwei schweren Siegen
Wir Ruhe brauchen, daß der Unglücksknabe
Auch uns getroffen, daß an diesem Grabe
Der Gegner sich die Gründe pflückt zum Kriege!

Wie fehlten wir? Daß wir den jungen Serben
Gelehrt wie groß einst war sein Vaterland?
Dafür schlägt ins Gesicht des Starken Hand
Dem kleinen Staat! Dafür geht's nun ans Sterben!

Nie werden diese Schmach wir unterschreiben!" —
— „Wir tun's, wir beugen uns in Staub, wir bleiben
In Frieden!" — „Dieser Schimpf raubt Dir die Krone!" —
— „Ich opfre sie; das Volk hat sie gegeben,
Ihm schuld' ich sie mit meinem alten Leben!
Dem Volk den Frieden! Mir die Schmach zum Lohne!"

4. Negativ.

„Das ist fatal! Der Kerl gibt nach! Er tut,
Was die Verfassung Serbiens ihm erlaubt;
Er bückt sich tief! Ich hätte nie geglaubt,
Daß er so friedlich wäre! Und wie gut

Gebrüllt hat meine Note, denn sie nahm
Zum Muster sich den preußischen Sergeant
Beim Strafrapport! Jetzt sind wir festgerannt!
Woher den Kriegsgrund nehmen?" — „Schlappe Scham!

Du nennst die Antwort Serbiens negativ!
Bis wer sie liest, hab' ich schon positiv
Den Krieg erklärt und alles schreit: Hurrah!
Laß mich nur machen! Rußland reizt man schnell
Zur Waffnung, schreit dann: Überfall! Und hell
Glänzt unsre Unschuld, doch der Krieg ist da!"

5. **Der Friedenszar.**

„Der freche Machtkrieg unserm Freund, dem Serben!
Wenn wir das dulden, nimmt kein räud'ger Hund
Vom Russen ein Stück Brot im Erdenrund!
Nicht nochmal ducken, lieber dreimal sterben!

Wie prahlt der Kerl mit seiner „Schimmerwehr"
Seit hinterm Ofen wir uns feig verkrochen,
Als Östreich uns zum Trotz den Pakt gebrochen
Um Bosnien! Jetzt sind stark wir! Ruf Dein Heer!" —

— „Ich rief zum Friedensbund die Völker einst,
Ich bleibe still und bitte Wilhelm . ." — „Meinst
Du, daß der Muschik noch den Zaren ehrt,
Der vor der Panzerfaust sich bückte?" — „Nie
Brech ich den Frieden! Mag die Dynastie
Vergehn! Ich tu, wie ich im Haag gelehrt!"

6. **Das Extrablatt.**

„Noch nicht mobil? Der Kerl ist Pazifist!" —
— „Rußlands Gesandter drahtet schon aus Wien:
Östreich mobil! In den Wahn hab ich ihn
Geschickt versetzt!" — „Wie hilft sich nun der Christ?

So geht's! Ich hab's! Ein falsches Extrablatt
Geht in die Welt: Deutschland mobil! Dazu
Dementi der Diplomatie! Im Nu
Ist Wahrheit selbst, was drin gestanden hat!

Zweimal die Nachricht und noch dementiert!
Wenn er dann nicht sofort mobilisiert,
Dann heiß ich Hans! — Der schlappe Kerl! Ich stand
Nicht still fünf Tage lang, wenn eine Note
Vom Zar an die Türkei nur halb so drohte
Um tausend Tote im Armenierland."

7. Der Friedenskaiser.

Jetzt rüste ich seit fünfundzwanzig Jahren
Und trag' die Friedensmaske vor den Leuten,
Die Toren als mein wahres Antlitz deuten,
Schon nennt man mich timid! Man wird erfahren

Ob so ich bin aus unserer Art geschlagen!
An meiner Rüstung fehlte jederzeit
Ein Stück, wenn günstig schien Gelegenheit;
Jetzt kam die Zeit zum Schlagen und zum Wagen!

Gott offenbart sich nun in mir! Der Blitz
Dort ist der Krückstock von dem großen Fritz!
Wir sind bereit zum letzten Knopf und Groschen!
Im Feuerschein winkt mir der Schlachtengott
Der Hohenzollern! Jetzt verlernt den Spott!
Ich will's, der Kaiser! Und jetzt wird gedroschen!

8. Die Patrioten.

Germanen, auserwähltes Volk der Herren,
Vor Euch hat kriechendes Gewürm zu ducken!
Statt dessen zeigt die Bande freche Mucken,
Haut! Keilt! und drescht sie, wenn sie 's Maul verzerren!

Seit vierzig Jahren feierten wir stets
Den Sedantag, den Erbfeind zu versöhnen;
Wie mühten wir uns ab, ihn zu verwöhnen!
Nur fünf Milliarden nahmen wir und Metz!

Zum Siegesdenkmal! Bald wird seinen Wein
Er billig geben. Singt die Wacht am Rhein!
Stimmt Eure Leiern, biedre deutsche Barden!
Hurrah! Hinaus zum frischen frohen Krieg!
Und in sechs Wochen feiern wir den Sieg,
Der Franzmann zahlt das Fest mit Milliarden.

9. „Sans peur et sans reproche". Viviani.

Schwer trugst im Herzen Du die tiefe Wunde,
Vom Nachbarvolk verstümmelt und beraubt;
Kaum hast Du noch ans hehre Recht geglaubt
In dieser Raubtierzeit! Nun kam die Stunde

Die Du nicht riefst; Du wolltest weiter dulden,
In Frieden leben, mit gebroch'nem Mut
Dich still bescheiden lieber noch, als Blut
Und Krieg und Mord und Greueltat verschulden.

Nun warf Dein Feind, vom Größenwahn entstellt,
Den Feuerbrand in diese schöne Welt,
Nun rief der Menschen Freiheit Dich zum Streite;
Ohn' Furcht und Tadel, wie Dein Held Bayard,
Griffst Du zur Waffe, und Dein Degen ward
Der Menschheit Hoffnung und des Rechts Geleite.

10. Am Scheideweg.

Nach Ost? Der Freiheit hehres Banner tragen,
Für die Idee, die Schiller einst verehrt,
Als Weltenbürger, wie es Kant gelehrt,
Dem Dank beglückter Menschen nachzujagen?

Nach West? Den freien Völkern Knechtschaft bringen,
Weil selbst wir Knechte sind, sei Keiner frei!
Der Panzerfaust Gehorsam! Schrecken sei
Das Mittel, Macht und Reichtum zu erringen!

Die Menschheit ein Phantom! Vertrag ein Fetzen
Papier! Die Macht ist Recht! Den Sieg erhetzen
Ist Ehr und Pflicht, und Not kennt kein Gebot!
Der Schwache sei des starken Räubers Beute,
Nach Frieden schreien nur die feigen Leute! —
So stürzt der Deutsche in den Völkertod.

11. **Allmächtig.**

„Die Grenze Frankreichs starrt von Wall und Waffen,
Durch Belgien wird marschiert!“ – „Doch unser Wort,
Das wir verpfändet!“ – „Bomben jagens fort
Aus unsern Riesenmörsern. Laß die Laffen

Nur schwätzen, der Erfolg wird laut genug
Für uns plädieren: Frankreichs Heer umgangen,
Im Handumdrehn armeenweis gefangen,
Dann „kehrt!“ und Rußland nieder! Das hat Zug!

Der Belgier duckt sich, England protestiert;
Bevor es wach, ist Frieden schon diktiert.
Dann stehn wir da allmächtiger als Gott.
Dann fließt um Belgien keine deutsche Träne,
Sagt einer was, so schluckt er seine Zähne,
Und England hat zum Schaden noch den Spott!“

12. **Belgien.**

„Wir sind fast wehrlos. Wenn wir protestieren,
Der deutschen Heere Durchzug sonst nicht hindern,
So schonen wir das Blut von Belgiens Kindern
Und können bei dem Krieg nicht viel verlieren.“ —

— „Nicht viel, nein, nur die Ehre!“ — „Kleine Leute
Und kleine Völker dürfen sich nicht gönnen,
Was große Ehre nennen.“ — „Doch sie können
Die Pflicht erfüllen. Es vertraut uns heute

Die Welt, daß wir Neutralität bewahren
Nicht durch Verrat dem Nachbar Feindesscharen
Auf Schmuggelwegen in den Rücken senden,
Wir tun die Pflicht!“ — „Dann liegt das Volk in Banden.“ —
— „Das Volk hat Albas Herrschaft überstanden
Und Egmonts Tod, sein Unglück wird sich wenden.“ —

13. England.

„Wir müssen schlagen und wir können nicht!
Kein Herrscher kann bei uns den Krieg befehlen,
Des freien Volkes Stimmung muß beseelen
Das Wort, das seines Staatsmanns Stimme spricht.

Den Kampf für Rußlands Tyrannei verweigert
Der Mann der Straße, der nicht ahnt und glaubt,
Daß Deutschlands Sieg die Freiheitshoffnung raubt
Für jedes Volk, das Kaisermacht gesteigert

Zur Allmacht auf dem Kontinent uns zwingt
In Hörigkeit. Das stolze Weltreich bringt
Um Macht und Ruf der Sturz des Gleichgewichts.“ —
— „Du kennst noch nicht die frohe Botschaft?“ —
„Nein!“ —
— „Er schafft den Kriegsgrund, bricht in Belgien ein.“ —
— „Das weckt wie Paukenschall des Weltgerichts.“ —

14. Italien.

Ich schloß den Bund, den Frieden zu erhalten,
Er bricht den Krieg vom Zaun und fragt mich nicht,
Dem Freund, dem Serben, schlägt er ins Gesicht,
Am Balkan will er unumschränkt dann walten;

Ich soll noch helfen, mich da fort zu treiben!
Ich ging durch einen Wald und schloß mich an
An einen Mann, der ehrlich schien, und dann
Zeigt der als Räuber sich! Muß ich nun bleiben

Sein Spießgeselle, muß ich Anteil haben
Am Raub? Doch! Weigre ich die edlen Gaben
Tu meine Pflicht und steh dem Opfer bei,
Spricht er von „welscher Tücke“ und Verrat!
Dein wahres Antlitz zeigte diese Tat!
Ich bin von Dir und Deinem Dreibund frei!

15. Die „dicke Berta."

Jetzt hab' ich Lüttich und Namur zerschmettert
Jetzt bin ich Herrscherin der Welt! Wie glüht
Die Eisenseele mir vor Lust, wie sprüht
Mein Kopf von großen Träumen! Bald schon wettert

Mein Feuer auf Paris. Was kann mir gleichen?
Was ist ein Bau, ein Bild, was Kunst vor mir?
Mit einem Schuß, Rodin, zerschieß ich Dir
Den Marmorplunder! Einem Splitter weichen

Muß Venus. Ja! Dein Köpfchen wird rasiert
Samt allem, was die Raphaels geschmiert,
Mit einer Bombe spreng ich Notre Dame
Mit allen bunten Fenstern. Fauler Zunder,
Was Menschen schufen, bis in mir das Wunder
Des Preußengeistes auf die Erde kam.

16. Der belgische Franktireur.

„Du darfst nicht schießen, denn die Convention
Vom Haag gestattet Kampf nur dem Soldaten!" —
— „Die Convention gilt nur für starke Staaten,
Sie denkt an die gerüstete Nation,

Nicht an das waffenlose, kleine Land
Dem frech die Bürgschaft bricht die Riesenmacht." —
— „So denk der Gräuel, die der Feind gebracht
Hat über Löwen, denk an Mord und Brand,

Erschoßne Frau'n, verbrannte Kinderleichen." —
— „Durch Schrecken will der Feind sein Ziel erreichen
Und unsre Feigheit hilft ihm noch dabei;
Ich schlage mich fürs Recht, mag aus mir werden,
Was will, mag er die Hölle hier auf Erden
Entfesseln, ich will sterben stolz und frei."

17. Noménу.

„Zehn Mann verwundet und der Mann da sagt,
Daß aus dem Dorf die Schüsse kamen.“ — „Der
Hört heut die erste Kugel pfeifen, doch woher
Sie kommt, das sieht er ihr nicht an“ — „Verklagt!

Verurteilt! Es sind Feinde!“ — „Menschen!“ — „Pflicht
Des Kriegers ist es, Schrecken zu verbreiten
Sentimentaler Dusel darf nicht leiten
Und Schuld und Unschuld gilt im Kriege nicht!

Zweitausend Zivilisten wohnen dort
Das Schwergeschütz heran, zerschießt den Ort
Und Keiner kommt heraus!“ — In Blut und Brand
Ersticken Mann und Frau und Greis und Kind;
Auf Trümmern heult ein Hund, es brüllt ein Rind
Und leckt der toten Herrin starre Hand.

18. Bei Schirmeck.

„Wo kam der Schuß her?“ — „Wohl aus der Fabrik!“ —
— „Nein, hinten aus dem Wald.“ — „Fabrik durchsucht!
Erschossen, wer sich findet!“ — „Ha! Verflucht!
Da ist ein Kerl!“ — „Du Schangel! Galgenstrick!“ —

— „Ich bin Feldhüter, habe sieben Söhne
Beim deutschen Heer.“ — „Und bist ein Wackes Du?“ —
— „Elsässer bin ich.“ — „Franktireur dazu!“ —
— „Ich bürge für den Mann!“ — „Der redet Töne!

Wer sind denn Sie? — „Ein Deutscher, der seit Jahren
Im Elsaß lebt.“ — „Verwackest also; fahren
Sie mit zur Hölle, beide an die Wand!“ —
— „Drei Söhne hab ich.“ – „Feuer!... Scharrt sie ein!“ –
Zehn Söhne kämpfen für den deutschen Rhein,
Fürs Vaterland, für ihrer Väter Land.

19. Der Kommis-Jesus.

Es steht geschrieben: „Liebet Eure Feinde!“
Und abermals: „Wen Gott liebt, züchtigt er.“
Zu seiner Geißel wählte Gott der Herr
Euch, Kameraden, liebe Christ-Gemeinde!

Der Geist des deutschen Volks ist Gottes Geist,
Wer Deutschland widerstrebt, der lästert Gott.
Ihr führt das Schwert des Herrn Zebaot
Und jeder Hieb von Euch Gott Vater preist.

Ihr unterwerft ihm der Rebellen Macht,
Die wider ihn den Aufruhr hat entfacht;
Und habt zerschmettert Ihr den Antichrist,
Genommen ihm, womit er schaden kann,
Den Mammon, dann sollt lieben Ihr den Mann,
Dem Eure Züchtigung ein Segen ist.

20. Dankgebet an den Hohenzollerngott nach dem Sieg über Belgien.

Ich danke Dir, daß Du mir eingegeben
Die rechte Stunde für den heil'gen Krieg,
Daß Du mein Heer geführt zu raschem Sieg
In Ländern, so Dir teuflisch widerstreben.

Europa ist Manöverplatz geworden
Für Kaiserheere und Hofjagdgebiet
Die Welt, in der mir Waidmannsheil beschied
Dein Wille auf der Jagd nach Frevlerhorden.

Du machst mich jetzt zu Deinem Gouverneur
Auf Erden und ich sorge, daß Honneur
Erweist, wer Dir und mir zu nahen wagt.
Jetzt wird zu Deiner Ehr Paris zerschmettert,
Das Dich und mich verhöhnt, sodaß umwettert
Von Schrecken, unser Thron zum Himmel steigt.

21. Wilsons erste Note.

Nun läßt sich Majestät herab, dem Spießer,
Dem bürgerlichen Zivilist zu schreiben,
Er möge uns nur stets gewogen bleiben,
Und welcher Antwort unterfängt sich dieser!

Die Völker seien einig nach dem Schluß
Des Kriegs die Schuld genau zu untersuchen,
Die jedem an dem Morden zuzubuchen!
Sah man auf Erden jemals solchen Stuß!

Der Mann hat keine Ahnung von Distanz:
Zylinder dort und hier der Krone Glanz
Von Gottes Gnaden und von Gnaden wessen?
Von Hinz und Kunz gewählt! . . . Hat wer zu fragen,
Wofür der König ruft? Er hat zu sagen:
Es ehrt mich hoch, wenn mich die Würmer fressen!

22. Das Ölblatt der Taube.

Auf dem Montmartre keucht die steilen Stufen
Zum Dach hinauf Papa; ihm hüpft entgegen
Die kleine Amelie: „Hast Du den Degen?“ —
— „Ich brauche keinen, bin nicht einberufen.“ —

— „Wie freu' ich mich, Papa, dann mußt Du nicht
Auf Bruder schießen, der in Straßburg steht
Beim Preußen. Hör', Mama, der Vater geht
Nicht in den Krieg . . . Sieh'! Was ist dort im Licht

Der Sonne?“ — „Eine Taube“ — „Das?“ — „So nennt
Man Flieger.“ — „Ob die Flügel er verbrennt
So nah der Sonne?“ — Schrilles Sausen, Knall!
Das Kind ist tot . . . In Deutschland lesen Leute:
„Ausgiebig ward Paris mit Bomben heute
Belegt!“ . . . Hurrah! Hurrah! Bald kommt sein Fall.

23. Die Marneschlacht.

„Zurück!“ — „Da Valmy, dort das Feld der Hunnen,
Da floh die Knechtschaft, dort der Wüstensturm
Vor Frankreichs Schwert.“ — „Das war. Der graue Wurm
Des deutschen Heers wälzt sich heran.“ — „Kein Brunnen

Wäscht diese Schmach! Das Recht . . . — „Kann uns
nicht retten“ —
— „Gott . . .“ — „hilft dem Starken, der Verträge bricht.“ —
— „Die Ehre . . .“ — „Kränzt die Macht“ — „Der
Freiheit Licht . . .“ —
— „Der Deutsche schlägt sich gut für seine Ketten.“ —

— „Befehl von Joffre: Halt!“ — Es stehn die Heere
— „Kehrt“ — Jubel — „In den Feind!“ — Es branden Meere,

Begeistrung braust, es lichtet sich die Nacht,
Die auf Europa lag, die Fahnen fliegen
Und für der Menschen Recht und Freiheit siegen
Die Waffen Frankreichs in der Marneschlacht.

24. Die Kathedrale von Reims.

„Ein Späherposten!“ — „Wo?“ — „An der Façade,
Da steht er mit dem Fernrohr ob der Rose!“ —
— „Das ist mit einem Szepter Karl der Große“ —
— „Doch dort am Dach des Chors wie zur Parade.“ —

— „Das ist der König David.“ — „Na, ich merke,
Du willst den alten Kasten nicht zerschießen,
Der Franzmann wär' kein Artill'rist, wenn diesen
Erhab'nen Punkt er nicht besetzte!“ — „Werke

Der Kunst sind heilig.“ — Heilig ist der Sieg
Und jedes Leben.“ — „Dann war's besser, Krieg
Nicht anzufangen! Lebenszweck auf Erden
Ist Schönheit schaffen; Menschen wachsen immer,
Der Wunderbau der Kathedrale nimmer.“ —
— „Ich knall'! Der Plunder muß zerschossen werden.“

25. Conventions anglo-belges.

„Das nennt der Kerl neutral! Er präpariert
Die Hilfe eines Nachbars für den Fall,
Daß ich ins Haus ihm breche.“ — „Überall
War's wohlbekannt, was Du Dir kombiniert

Im Fall des Kriegs; man sah's an Deinen Bahnen,
Ein jeder Fähnrich sprach's beim Glase Bier:
‚Es geht durch Belgien‘, und da willst Du mir
Verübeln, Deinen Einbruch vorzuahnen?

Den Dieb spricht das Gericht von Schuld nicht frei,
Wenn der Bestohlene die Polizei
Von Einbruchsplänen vorher unterrichtet;
Ich war in Sorge, weil ich Dich durchschaut,“ —
— „Das grad war unneutral, daß Du mißtraut.“ —
— „Doch nicht mit Unrecht.“ — „Drum wirst Du
vernichtet.“

26. Reale Garantien.

„Reale Garantien brauchen wir!“ —
— „Wofür?“ — „Daß Frankreich nicht durch Belgien
bricht“ —
— „Das taten wir ja, Frankreich tat das nicht;
Das hat sie nötiger, so scheint es mir,

Weil nur durch Belgien sein Gebiet verletzt
Und arg verwüstet wurde.“ — „Also haben
Wir Anspruch gegen Belgien, weil die Gaben,
Die wir gebracht, der Schlag, den wir versetzt,

Ihm weh getan, drum bleibt's in unsrer Hut
Mit Recht!“ — „Die Rechtsidee ist klug und gut:
Man bricht beim Nachbar ein, versetzt ihm Hiebe,
Nimmt ihm die Börse und hat Anspruch, ihn
Zu zwingen zu realen Garantien,
Daß er dafür uns dankt mit heißer Liebe.“ —

27. Das Märchen von der bösen Hexe England.

„Paß auf, mein Michelchen, es war einmal
Ein Volk so treu und fleißig, friedlich, gut
Und tüchtig und gerecht, voll Edelmut,
Und, weil's so war, drum hatt's im Erdental,

Wo Räuber, Gauner, Wichte, Lumpen wohnen,
Nur wenig Freunde. Eine bitterböse
Gemeine Hexe, neidisch auf die Größe
Und Güte, hetzte teuflisch alle Zonen

Der Erde auf das Friedensvolk; sie gründet
Die Räuberbande Dreiverband und zündet
Die Erde an, die Hände dran zu wärmen." —
— „Mama! Wie hat die böse Hexe denn
Die Erde angezündet?" — „Das erfährst Du, wenn
Du groß geworden, jetzt darf Dich's nicht härmen." —

28. Einkreisung.

„Mama! Erzähl'! ach, tu mir den Gefallen,
Wie es die böse Hexe angefangen,
Daß alle Völker in das Garn gegangen,
Mit ihr das Friedensvolk zu überfallen?" —

— „Das hatte einen Bund, um zu erhalten
Den Frieden, Dreibund hieß er; seine Feinde
Die schufen drauf den Kriegsbund: Dreigemeinde." —
— „Mama! Sieht man's dem Bunde an den Falten

Der Kleider oder an der Nase an,
Ob er ein Kriegsbund ist?" — „Das sieht man dann,
Wenn Krieg entsteht ... Der Dreibund in der Mitte
War eingekreist." — „Die Mitte war besetzt,
Dem Bund des andern blieb doch nur zuletzt
Das Drumherum!" — „Braucht der ein Bündnis, bitte!"

29. Die Lektion.

„Nun wiederhole, Michel, die Lektion!“ —
— „Der Böse schafft den Dreibund, kreist uns aus.“ —
— „Nein! ein!“ – „Wir gründen auch den Bund, das Haus
Zu sichern; er schickt einer Freund-Nation

Ein Ultimatum“ — „Nein, das taten wir.“ —
— „Der Kleine fügt sich, doch der böse Feind
Bricht sich den Krieg vom Zaun“ — „Mir scheint,
Verwechselt hast Du die Begriffe hier.“ —

— „Den Vorschlag einer Konferenz, gemacht
Von uns, den lehnt er höhnisch ab, entfacht,
Erklärt den Krieg“ — „Nein, umgekehrt, der ist
Von uns erklärt!“ — „Er bricht in Belgien ein.“ —
– „Nein! Umgekehrt!“ – „Dann haben wir ja ..“ – „Nein,
Wer das sagt, ist ein Lump, ein Haufen Mist!“ —

30. Deutsche Religion.

Ich glaube an die hohe, dreimalweise
Allmächtige Regierung, glaube, daß
Die reinste Wahrheit jeglicher Erlaß,
Wenn er von oben kommt! Was sind Beweise

Der bösen Feinde? Seh ich klar und hell,
Daß etwas schwarz ist, weiß ich ganz genau,
Wenn's die Regierung sagt, so ist es blau;
Vernunft und Augen lügen; auf der Stell,

Wenn sie's befiehlt, ist zwei mal zwei gleich acht,
Und Unsinn ist, was ich mir ausgedacht;
Als ihr Prophet unfehlbar ist die Zeitung,
Doch höher noch am Himmelszelt, ganz oben,
Zum Vorgesetzten über Gott erhoben,
Steht mir die allerhöchste Heeresleitung.

31. **Die Kolubaraschlacht.**

Mit Übermacht die Feindesheere bohren
Sich tiefer in das Land, die Kräfte schwinden,
Das Unrecht siegt, kein Ausweg ist zu finden,
Kein Retter naht, und Serbien ist verloren.

Der kranke König läßt zum Heer sich tragen
Durch heulende Granaten in den Graben;
Da vorne mäht der Tod, dort sollen Raben
Im Trümmerschutt die alten Knochen nagen.

Da fliegt ein Hauch aus alter Heldenzeit
Durchs ganze Heer; aus Blut und Schutt, soweit
Das Auge sieht, stürzt aus der Gräben Nacht
Zum Sturm empor, was sich noch schleppen kann;
Es wendet sich der Feind, den kranken Mann
Umglüht der Sieg der Kolubaraschlacht.

— 1915 —

32. **Scarborough.**

Der englische Minister sagt: „Am Sand
Von Scarborough hat seiner Flotte jetzt
Der Feind ein Ruhmesmonument gesetzt:
Mit Schiffskanonen traf am Badestrand

Er drei Hotels und brachte um das Leben
Zehn Frau'n und zwanzig Kinder, außerdem
Ein altes Pferd; sein Siegesdiadem
Glänzt um so heller, als der Ort nicht eben

Ganz schwach bewaffnet war: Aus alter Zeit
Stand dort ein Böller, beinah schußbereit."
Die deutsche Zeitung meldet, was geschah,
Im Extrablatt; dort prangen große Lettern:
„England gesteht die Siege seiner Vettern."
Die bunten Fahnen raus! Hurrah! Hurrah!

33. Hunnen-Ehre.

Ein sonderbares Huhn, der Präsident!
Auf unsre U-Boot-Sperre schreibt der Mann,
Daß er es nie und nimmer glauben kann,
Wir würden ohne weit'res Kompliment

Matrosen, Frauen, Kinder, Passagiere
Ertränken. Ja! Was denkt der Herr sich nur?
Der hält die Sperre für 'ne Badekur,
Und nimmt uns für humane Duseltiere.

Ein Philantropenkränzchen sind wir nicht,
Mein Herr Professor! Ein gemeiner Wicht,
Wer so uns zu beschimpfen wagt, wer glaubt,
Wir scheuten ein paar tausend Wasserleichen,
Wenn's gilt, den kleinsten Vorteil zu erreichen,
Neutral ist nicht, wer uns die Ehre raubt.

34. Die Versenkung der Lusitania.

In schwerem Nebel lauerte auf Beute
Der Eisberg, und das ahnungslose Schiff,
Musikdurchklungen, fand am Eisesriff
Das Grab für mehr wie tausend frohe Leute.

Mit Schaudern fühlten alle Menschenseelen
In harter, kalter, grausamer Natur
Die Teufelsfaust. — Jetzt lauert auf der Spur
Des großen Schiffs, um Tausenden zu stehlen

Das holde Lebenslicht, kein Eisberg, nein,
Ein Mensch wie wir, voll Lieb und Lust und Pein,
Der lenkt die Teufelsfaust! Die Tat geschah,
Die grauenhafte, wie sie nie hienieden
Geschehn seit Timurs Schädelpyramiden —
Und Deutschland ruft der Hunnentat: Hurrah!

35. Zeppeline über London.

Mac Lynch, ein Ire und ein Pazifist,
Kam aus dem Sozialistenmeeting, wo
Er warme Worte sprach für Deutschland. So
Begeist'rungsvoll als Mensch und echter Christ

Schritt er dahin durch Londons dunkle Nacht,
Daß er am Himmel Friedenspalmen sieht,
Wo um den Zeppelin die Strahlen zieht
Der grelle Blitz der Sucher. Horch! Da kracht

Ein Donnerschlag; die Flammen zucken auf.
Es traf sein Haus; er stürzt in Hast hinauf
Zum obern Stock: Sein Weib! Die Kinder! Da
In Blut und Rauch ein Röcheln, Schreien, Stöhnen!
Er ist allein! — Die Siegesjubel tönen
In Deutschland: London! Bomben! Sieg! Hurrah!

36. Der „Hunne".

„Was neues?" — „Lusitania versenkt
Und mehr wie tausend Menschen sind ertrunken." —
— „Ich wollt', es wär' ganz England mitversunken
Und ganz Amerika noch aufgehenkt.

Na, immerhin etwas zu lachen! . . . Du!
Ein Tommy oder Franzmann voller Wunden
Da vorn, er stöhnt, der Mann gehört verbunden,
Ich hol' ihn! — „Nein! Das ist Dein Tod!" — „Ich tu,

Was ich nicht lassen kann!" — Die Kugeln zischen
Schon kriecht er aus dem Graben und ist zwischen
Den Linien, hebt den Feind, bringt ohne Prahlen
Zurück ihn, selbst verwundet, lacht im Schmerz . . .
Der Hunne sitzt ihm nur im Hirn, das Herz
Blieb deutsch und menschlich trotz den Haß-Journalen.

37. Wilsons Lusitania-Note.

„Der schlappe Krämer spannt den Regenschirm
Um gegen den Torpedo sich zu wehren,
Er bombardiert mit Noten, die uns ehren
Weil jedes freche Wort darin, so firm

Es klingen mag, die Heidenangst beweist,
Die er vor unsern Hieben hat. Am Schluß
Des Kriegs bezahlt er bar, weil er es muß
Uns jedes Wort mit Gold: An allem, heißt

Es dann, sind schuld nur die Neutralen.“ — „Da
Stimm' ich Dir zu zum ersten Male. Ja!
Die Schuld trägt nur die Feigheit der Neutralen:
Wir hätten uns des Unrechts nie erfrecht,
Wenn wir gerechnet, daß für jedes Recht
Sie stets bereit sind, mit dem Blut zu zahlen.“

38. „Enthüllungen“ aus belgischen Archiven.

„Da steht es schwarz auf weiß, wer Schuld am Kriege:
Der belgische Gesandte in Berlin
Wies schon seit vielen Jahren darauf hin,
Daß König Eduard es im Sinne liege,

Uns einzukreisen und daß Poincaré
Die schlafende Revanche neu belebte.“ —
— „Der sah durch die Berliner Brille, klebte
Am Vorurteil der Klugen an der Spree.

Und prophezeite falsch; die Wirklichkeit
Hat ihn inzwischen von dem Wahn befreit:
Erlebt hat er die Note an die Serben;
Nun sah er, wem zu Unrecht er mißtraute
Und wie das Deutschland war, worauf er baute,
Mit Schaudern sah er Illusionen sterben.

39. Der Siegesmarsch nach Rußland.

Ist nun zur hellen Wirklichkeit geworden
Mein Traum? Ins Land der Tyrannei marschiert
Das Heer, die Fahnen lorbeerkranzgeziert,
Und deutsche Tapferkeit durchbricht die Horden

Der Völkerunterdrücker, Wälle fallen
Und Kerker öffnen sich, die Völker hoffen
Und seh'n die Tore zu der Freiheit offen
Und Deutschlands Siegesstern ist ihnen allen

Die neue Lebenssonne? Nein! Ich träume!
Der tapfere Soldat durchmißt die Räume
Des weiten Russenreichs, doch bittres Weh
Erfüllt die Welt; nach Majestäts Befehlen
Besetzt er Pfänder und erlöst nicht Seelen —
Die Tat ist da, es fehlt nur die Idee!

40. Italiens Eintritt in den Krieg.

„‚Steht er auf seinem Schein, so bietest Du
Ihm jede Woche einen Kilometer
Der Irredenta; angewurzelt steht er
Bis wir gedroschen rings in Seelenruh,

Dann kommt er dran', so rietest Du, nun droht
Der Schlag!" — „Biet' ihm Trentino ganz, zur Zeit,
Wo wir die Russen schlagen, läßt den Streit
Er, freut sich, daß man ihm ein Trinkgeld bot,

Ich kenne Lazaronis." — Ja, genau
Kennst Du der Völkerseelen zarten Bau,
So auch das Volk, mit dem Du lange Zeit
In Ehe lebtest! Tritt es zur Partei,
Wo es das Recht zu seh'n glaubt, kühn und frei,
So siehst Du Wahn nur und Bestechlichkeit.

41. Warum hassen uns die Menschen?

„Sie hassen uns, weil wir so tüchtig sind,
Sie neiden uns, weil unser Fleiß so groß!“ —
Bei Tische sitzt die Welt, man wartet bloß
Des neuen Gastes: Kants und Goethes Kind

Ist sicher Blüte aller Menschlichkeit.
Er kommt, bis an die Zähne voller Waffen:
„Die Panzerfaust da hab' ich mir geschaffen,
Die Hasser meiner Macht und Herrlichkeit

Zu ducken, sie ist Evangelium,
Ich pfeife auf das Quatsch-Brimborium
Von Rüstung mindern, Völkerfrieden, draus
Wächst kein realer Vorteil, meine Wehr
Schafft Leid Euch Neidern all, mir Macht und Ehr'!“ —
Am Tische heißt es: „Schmeißt den Flegel raus!“

42. Hindenburg während des Vormarsches in Polen.

Die Heere schieben langsam aus der Falle,
In der er steht, den Feind zurück, aus Polen,
Entlang den Bahnen, die ihm Zufuhr holen.
In Kurland, nach dem Lebensnerv, der alle

Verbindung mit dem Hinterland dem Bären
Verschafft, mit wenig Landsturmbataillonen
Steht Sieger Hindenburg. Wie würd' es lohnen
Hier durchzustoßen! Abgeschnitten wären

Die Russenheere all! Hätt' er die Truppen!
Doch, kaltgestellt, sieht er, wie andre Gruppen
Den Feind verdrängen, den er fangen könnte.
Warum das? Ward ihm allzuheller Ruhm
Bei Tannenberg, daß andrer Heldentum
Beschattet, ihm den neuen Glanz nicht gönnte?

43. Der deutsche Leitgedanke im Weltkrieg.

Ein jedes Volk hat seinen Leitgedanken,
Den es verbreiten will im Erdenrund,
Dies Recht, das Freiheit, Gleichheit, Frieden und
Das Selbstregierung, Fortschritt; es umranken

Den Grundbegriff stets neuer Worte Sprossen. —
An jedem Tag des Kriegs in den Journalen
Der Deutschen steht der Grundbegriff; es malen
Ihn neu der Sprache Blüten stets. Erschlossen

Wird so, was wir am Menschheitstempel bauen:
Ich lese stets von prügeln, schlagen, hauen,
Vermöbeln, dreschen, keilen, vertobaken,
Von deutschen Streichen, Klapsen, Sengen, Hieben —
Es muß uns doch die ganze Menschheit lieben,
Wenn als ihr Lehrer wir so arg uns placken.

44. Die Herbstschlacht in der Champagne.

Der Russe schwer getroffen, drohend schweben
Die Donnerwolken über Serbien schon.
„Wo ist der Schutz der Kleinen?“ sagt mit Hohn
Der Feind. Freiwill'ge vor! Wer wagt sein Leben?

Wie seine Ritter einst den Degen zogen
Zum Schutz bedrängter Schwachen, wie es immer
Sein Blut gab der Idee, so glänzt der Schimmer
Von Frankreichs Schwert voran in Kriegeswogen

Auch heut: Dem Todeshagel der Granaten
Folgt mit Elan der Sturmlauf der Soldaten
Durch Grabentrümmer, über Berge Leichen
In die Batt'rien — und doch ein Pyrrhussieg,
Denn hinter umgepflügten Gräben stieg
Ein Wall empor von Deutschen, die nicht weichen.

45. Bulgariens Eintritt in den Krieg.

„Dich zu befreien färbten ungezählte
Soldaten Rußlands aus den Todeswunden
Den Boden Dir, nun kamen schwere Stunden
Dem alten Mütterchen, das Dich erwählte

Zum Lieblingskinde einst, nun willst Du morden
Die Schwester und das Mutterherz durchbohren
Mit Deinem Schwert!“ — „Die Lieb' hab ich verloren
In schwerster Stunde ist mir fremd geworden,

Die mich gebar, sie gab der Schwester heute,
Was mir gehörte, Lieb' und Land und Leute,
Drum bin ich ihrem Todfeind jetzt verbündet;
Kein Stich so bitter und so schwer kein Schmerz,
Kein Haß so tief wie ihn im Kinderherz
Der Mutter Ungerechtigkeit entzündet.“

46. Rückzug der Serben über das albanische Gebirge.

Umringt von ungeheurer Übermacht,
Vom Griechen auf das schändlichste verraten,
So stehn die letzten serbischen Soldaten,
Vom Hunger matt, in kalter Winternacht

Am Fuße des Gebirgs, in weitem Kreise
An Lagerfeuern Deutsche und Bulgaren
Und Ungarn; hoffnungslose Scharen
Von flüchtenden Bewohnern stöhnen leise

Verhungernd auf den harten Felsenbetten.
Ein Weg blieb, Fahnen, Waffen noch zu retten,
Dort übers Schneegebirg der Todessteg.
Kein Schwanken, denn der alte König winkt
Und über Schnee und Eis und Hunger blinkt
Der Stern der Ehre, da geht Serbiens Weg.

47. Konstantin von Griechenland.

Wer das kann, ist von Gottes Gnaden groß,
Ein Auserwählter aus der Völker Scharen!
Du schließt ein Bündnis wider die Bulgaren
Mit Serbien, das sein tapfres Blut vergoß,

Um Dir Kawala, Salonik zu geben;
Kaum trocknet Deine Unterschrift, da spinnst
Du einen feinen Plan, wie Dir Gewinnst
Ertrage Deines Freunds gemeuchelt Leben,

Wiegst ihn in Sicherheit, läßt voll Vertrauen
Auf Deine Treue seinen Plan ihn bauen,
Versprichst drauf dem Bulgaren, schamlos ihn
Im Stich zu lassen, lockst den Feind zum Streit,
Dann schleichst Du voller Edelmut beiseit,
Von Gottes Gnaden, Judas Konstantin!

48. Venizelos — Griechenlands Bismarck.

Die großen Dichter Deines Volkes haben
Der Menschheit die Tragödie geschenkt:
Des Helden Leben, vom Geschick gelenkt
Zu jähem Fall; den Stoß zum Abgrund gaben

Die Götter dem Geschöpf, das sie erhoben.
Nun ist es umgekehrt! Aus tiefem Sumpf
Erhobst Du ihn zu leuchtendem Triumph,
Du stelltest ihn so hoch, daß er da droben

Dich fällen konnte wie der Schicksalsgott.
Der Großen Lohn ist jetzt der Kleinen Spott!
Vom Schwager hörte Konstantin den Ruf:
„Sechs Wochen lass den Alten ich verschnaufen,
Dann lenk ich selbst den Staat und laß ihn laufen."
Er klang vom Kaiserthron, den Bismarck schuf.

— 1916 —

49. Verdun.

Ein Trümmerfeld, durchwühlt von den Granaten,
Umhaucht von Giftgas und von gelben Flammen
Der Feuerwerfer — aus der Hölle stammen
Die Bilder, die das Auge sieht; die Taten

Die hier geschehn, sind doch der Menschheit Staunen.
Zwei edle Völker stehn hier auf der Wage;
Sie wägt der Erde Schicksal. — Todesklage
Aus Trichtern zwischen Leichen, dumpfes Raunen

Verschütteter, dazwischen ringend Leben.
So mischt im Blut sich zweier Völker Streben
Durch Tage, Wochen, Monde; unsre Welt
Sah niemals solche Heldenkämpfe noch.
Sind beide gleich? Sie sind's gewiß! Und doch?:
Die Tat des „Boche" ist nicht vom Haß entstellt.

50. Die kriegerischen Eigenschaften sind die besten der Deutschen.

Fürst Bülow: „Deutsche Politik."

Die kriegerischen Eigenschaften sind
Die besten im Sudan und bei Indianern,
Bei Hunnen auch und Fidji-Insulanern.
Doch auch bei Goethe, Kant und Mozart? Blind

Muß ich's bejahn, weil es ein Weiser sagt.
Ja! Schiller, Wagner, Bülow, Schopenhauer
Verfehlten den Beruf, mit stiller Trauer
Erkennt es Bülow, der es tief beklagt. —

Was tut nun jedes Wesen lieber als
Die besten Eigenschaften üben? — Falls
Sich einen will die Welt zum Friedensbunde,
Dann muß aus Vorsicht sie, hat Bülow recht,
Zuvor der Deutschen kriegerisch Geschlecht
Vertilgen wie die tollgeword'nen Hunde.

51. Elsaß im Pandurenkeller unter Militärdiktatur.

Wenn Zivilisten sich mit Worten schelten,
Dann kündet laut das Urteil allem Volke:
So straft der Staat den Schimpf, die Zorneswolke
Verscheucht der Rechtsspruch. Andre Rechte gelten

Für bunte Uniform: Unfehlbarkeit
Kommt zu dem Offizier, gemeines Recht
Entehrt die Herrenkaste. Das habt schlecht
Verstanden ihr im Elsaß, weil die Zeit

Der Rebellion, die Ihr mit Frankreich lebtet,
Euch deutsche Demut raubte. Daß Ihr klebtet
Am Gleichheitswahn, im Keller der Panduren
Habt Ihr's bereut. Im Krieg hat man Euch jetzt
Allmächt'ge Generale hingesetzt,
Die heilen Euch von welscher Krankheit Spuren.

52. Ein Monument der deutschen Kultur.

Wir müssen dieses Schangelpack durchtränken
Mit deutscher Hochkultur; nur die hat Wert:
Wer hier französisch spricht wird eingesperrt,
Und wer nicht deutsch kann, der bleibt stumm! Es kränken

Den Krieger, der da kommt vom Schützengraben
Die fremden Laute hier im Metzer Land.
Und auch die Namen all, der welsche Tand
Die werden ausgemerzt! Den Ort da haben

Sie Jouy zubenannt; das klingt so weich
Wie Nachtigallensang! O, daß doch gleich
Ein deutsches Donnerwetter zwischenfahre!
Er heiße Gaudach! Klingt nach deutscher Kraft
Nach Hundsgegauz und Rabenkrächzen, schafft
Ein „völkisch" Denkmal für die fernsten Zeiten.

53. Das Kriegsziel der Herrenkaste.

Das demokratische Gefasel kommt
Von draußen nur zu unsern treuen Knechten,
Verwirrt den dummen Kopf mit Menschenrechten
Und ähnlichem Klimbim, der uns nicht frommt.

Es muß ein dicker Strich gezogen werden
Der bannt sentimentale Freiheitsphrasen
Und Menschheitslitanei'n von unsern Straßen,
Der Deutschland trennt von allem Volk auf Erden.

Ein Strich von Blut und Feuer, Greuelhäufung
Von Giftgas, Flammenwerfern und Ersäufung
Der Passagiere, Sklaverei der Frauen,
Verwüstung, Haß. Um uns ein Panzerwall,
Leibeigenschaft bei uns, dort Phrasenschwall,
So ist auf unsre Zukunft nur zu bauen.

54. Die Sommeschlacht.

„Der Krämer stellt ein Heer auf? Dummer Schwindel!
Der läßt nur andre für sich bluten: Greift
Der Franz', der auf dem letzten Loche pfeift,
Noch einmal an, dann reibt sich das Gesindel

Von Albion die Hände voller Freuden,
Weil dann kein einz'ger Franzmann mehr am Leben,
Der aus Calais es treiben könnte." Eben
Verzapfte noch die Zeitung allen Leuten

Die Weisheit, da zerbrach des „Krämers" Macht,
Wetteifernd mit dem Franzmann in der Schlacht,
Die deutsche Stellung. Nun steht in dem Blatt:
— „Ein deutscher Sieg! Zwecklose Metzelei'n
Bracht England nur die Sehnsucht nach dem Rhein
Sein Stoß war schon nach einer Meile matt." —

55. Wird Rumänien in den Krieg eintreten?

Wagt es Rumänien, zu dem Schwert zu greifen,
Um nationale Einheit sich zu schaffen,
Von seinen Volksgenossen mit den Waffen
Die Fesseln der Magyaren abzustreifen?

So klar und einfach ist die Frage! Wir,
Die hundert Jahre um die Einheit rangen,
Wir sollten sie versteh'n! — Von Weisheit prangen
Die tiefen Forscher des Journals auch hier:

Ist König Ferdinand ein edler Herr
Aus echtem Hohenzollernstamm? Ist er
Ein Lump, ein Feigling und ein Idiot?
Bratianu weiser Staatsmann oder Schwein,
Bestochnes Werkzeug Englands? Ja und nein,
Die Antwort wechselt nach Zensurgebot.

56. Hindenburg und Ludendorff treten an die Spitze des Heeres.

Trüb rings der Horizont: Die Feinde siegen
In Sommeschlacht, am Dnjestr und am Styr,
Bei Erzerum, bei Goerz und Monastir,
Nun kommt Rumänien noch, uns zu bekriegen!

Kein Helfer naht! Da rief die bitt're Not,
Damit zurück das Glück der Waffen kehre,
Zwei Männer an die Spitze unsrer Heere;
Ob sie das Schicksal wenden, das uns droht?

Und sieh, die halbe Million Soldaten,
Die neu zum Gegner stieß, wiegt nicht die Taten
Der beiden Feldherrn auf, die nun uns führen:
Des Feindes Siegeswagen brach entzwei,
Es fielen Bukarest und Walachei;
Die Masse muß des Geistes Hauch verspüren.

57. Das Friedensangebot.

„Es wäre höchste Zeit zum Friedensschluß“,
Meint Österreich, „bittet Euer Majestät
Entgegenkommend, ehe es zu spät,
Zu bieten unserm Feind Versöhnungsgruß“. —

— „Entgegenkommend? Ja! Das wird gemacht!
So: Im Gefühl des absoluten Sieges
Erbieten wir uns jetzt zum Schluß des Krieges!
In unserm Frieden sind wir wohlbedacht

Auf uns'rer Völker sichere Entfaltung
Und uns're Stellung in der Welt. Die Haltung
Ist friedlich, doch sie kann auch anders sein.
Wenn Ihr nicht wollt, verdreschen meine Leute
Mit Wucht den Allerwertesten Euch heute
Wie gestern. So! Kann ich nicht freundlich sein?

— 1917 —

58. Wilsons Botschaft an den Kongreß.

Es werde Licht! Die Erde weckt der Ruf.
Aus Blut und Trümmern steigt die neue Welt,
Rein wie der junge Tag, vom Strahl erhellt,
Der aus dem Chaos einst das Leben schuf.

Wie Gott am ersten Schöpfungstag gemalt
Auf dunkler Zukunft Grund das Bild des Lebens,
Des Werdenden Idee, das Ziel des Strebens;
Wie's, Jahrmillionen, hoch vom Himmel strahlt

Als Vorbild für das Sein, das mühsam ringend,
Den zähen Stoff in harter Arbeit zwingend,
Dem Bilde der Idee den Körper schafft,
So malte Wilson dieser wüsten Zeit
Das Bild der werdenden Vollkommenheit,
Gesetz der neuen Weltenbürgerschaft.

59. Die Wirkung der Wilson-Botschaft auf Preußen.

Die Botschaft hör' ich wohl, sie ist kein Trost.
Da steht zu viel von Freiheit drin und Frieden;
Die Pflanzen wachsen schon zu hoch hienieden
Und Preußens Aar liebt nicht die Pflanzenkost.

Wozu hat Schnabel er und scharfe Krallen,
Wenn alle Lämmer Schonzeit haben sollen
Was ist für den Soldat dann noch zu wollen,
Wenn Friedenspilger nur auf Erden wallen?

Nur eins gefällt mir dran: das Meer ist frei!
Dann gilt da nicht die zahme Duselei
Von Menschlichkeit, dann gilt Freijagd, Freimord!
Das Uboot laß ich los auf freiem Meer,
Es torpediert in Freiheit ringsumher
Bringt Ruh' und Frieden jedem Mann an Bord!

60. Die Weltgeschichte und der unbeschränkte Ubootkrieg.

Mein Amt ist Lehrerin der Welt zu sein
Sie aufwärts führen von des Raubtiers Sitten
Zu edler Menschlichkeit. Was sie jetzt litten
In dieses Krieges fürchterlicher Pein,

Muß für die Ewigkeit die Menschheit heilen
Vom Waffenwahn; schon hab' ich sie gelehrt
Daß Krieg den Stachel auch nach innen kehrt,
Den sorglich gegen andre spitz sie feilen!

Nun will der Preuße das Ergebnis wenden
Durch ein Verbrechen, will erpressend senden
Den Mord aufs Meer, weil ihm der Sieg entflieht. —
Beweis ich nun, daß solche Mittel Krieg
Nie siegreich enden oder daß ein Sieg,
Der so erreicht ist, ins Verderben zieht?

61. Liebknecht.

Es steht ein Posten einsam in dem Blut
Der Kameraden, die zerschmettert liegen
Im Trichter. Splitter, Feuerflammen fliegen
Um ihn, er steht! Gibt es noch höhern Mut?

Es steht ein Posten einsam für die Wahrheit,
Umtost von Wutgeheul, von Haß und Hohn,
Umzischt von Gift und Lüge vor dem Thron
Des Volks im Reichstag — steht! — und mit der Klarheit

Der Überzeugung wirft er seine Reden
In Strudel brüllender Idioten; jeden
Gedanken zischt man nieder, doch er ficht!
Sein Mut ist größer! Jenem schmückt die Brust
Das Kreuz von Eisen; der trägt siegbewußt
Sein Kreuz im Zuchthaus für der Wahrheit Licht.

62. Pazifismus.

Einst schufen tapfre Ritter einen Orden
Für Christi Lehre mit dem Schwert zu streiten;
Nicht sich in Reden drüber zu verbreiten
Nicht mit der Predigt wider Türkenhorden

In Sicherheit bombastisch zu salbadern;
Sie standen ein mit Gut und Blut für das,
Was ihnen recht erschien. — Herr Bryan saß
Recht fern der Welt, wo Völker blutig hadern,

Er predigt Frieden, redet gegen Kampf
Und bläst die Flöte bei dem Pulverdampf.
Er ist nicht Pazifist. Der Name ziert
Den neuen Ritter, der für jedes Recht
Für jeden Schwachen aufsteht zum Gefecht,
Bis Recht ob Macht und Stärke triumphiert.

63. Der Zimmermann von Mexiko.

Herr Wilson sagt: „Entweder rettet Ihr
Die Passagiere, eh' Ihr torpediert
Die Schiffe, oder es gibt Krieg.“ — „Was schiert
Das mich? Zwei spitze Pfeile hab' ich hier

Im Köcher: Einen Bund mit Mexiko
Und die moralische Entrüstung noch
Wenn er das hält, was er versprach.“ — „Und doch:
Was kann den Mexikaner locken, so

Zu opfern sich für uns?“ — „Ich offeriere
Ein Drittel von Amerika und garantiere
Den Raub ihm.“ — „Wertlos ist die Garantie,
Selbst wenn wir andern Feind nicht hätten!“ — „Mich
Verblüfft das nicht! Ist er so dumm wie ich
Es glaube, fängt ihn meine Strategie.“

64. Revolution in Rußland.

Wirft sich die Erde aus der Bahn? Kommt nun
Der Golfstrom von dem Nordpol hergeflossen?
Im Land der Zaren herrschen die Genossen!
Die Marseillaise braust, die Knuten ruhn.

Sibiriens Kerker senden eine Schaar
Von Märtyrern ins freie Himmelslicht,
Die Dostojewski führt, das Eis zerbricht
Im Frühlingssturm und, seiner Ketten bar

Stürmt nun der Muschik auf der Freiheit Bahn
Den frei'sten Völkern dieser Welt voran!
Ist Karneval? Ein neues Weltenjahr?
Ist's Parodie auf den Bastillesturm?
Die Rätsel wirbeln um der Erde Turm
Es schwindelt der Vernunft. Sind Märchen wahr?

65. Deutschland-Österreich als letzte Feudalburg, bewacht von prinzlichen Oberkommandos.

Ins freie Meer ragt einsam noch ein Riff,
Der wogenüberspülten Insel Rest,
Die Wellen tanzen um das Klippen-Nest
Und wühlen drunter wie in leckem Schiff.

So ragt ins Meer der Freiheit noch ein Turm
Von Mittelalter und Feudalzeit her,
Noch stark gestützt auf Quadern dick und schwer,
Doch unterwühlt schon von der Zeiten Sturm.

Von allen Zinnen schauen Prinzen aus
Als Heeresführer, starren, in den Braus
Der freien Wellen staunenden Gesichts:
Die Welt ist seltsam jetzt, die neue Zeit
Ist toll und lacht feudaler Herrlichkeit,
Die Prinzenfronten warten des Gerichts.

66. Wilson führt Amerika in den Krieg.

„Willst Völkerfrieden und mit eignen Händen
Wirfst Du die Fackel auch in unsre Welt!
Ist nicht der Himmel blutigrot erhellt
Von jenes Erdteils fürchterlichen Bränden?

Uns zwingt reales Interesse nicht
In Blut und Graus!“ — „Ich tu es grade, weil
Nicht Eigensucht uns treibt; für Nutzen feil
Ist keines Bürgers Blut; für Recht und Licht,

Für die Idee, da darf ich es verschwenden!
Der Menschlichkeit Gesetz zuwider wenden
Will das Geschick der Feind. Wer's duldet, ist
So schuldig wie der Täter! Für das Recht,
Für Völkerfrieden geh' ich ins Gefecht,
Ich führ' zum Krieg als wahrer Pazifist.

67. Einzug der Engländer in Bagdad.

Die Fahne Englands weht auf Bagdads Zinnen,
Die Weltgeschichte steht und salutiert;
Mit frischem Grün wird Eden nun geziert,
Harun als Raschids Zeit kann neu beginnen.

Arabien aus dem Türkenschutt sich hebt,
Der wie vergilbtes Leichentuch es deckte,
Nach namenlosen Folterqualen reckte
Armenien sich, von Hoffnung neu belebt.

In den zerfall'nen Frankenburgen regt
Es sich am Euphrat, Saladin bewegt
Im Grabe sich, es ruft von Ölbergs Höh
Gottfried von Bouillons Heldenstimme frei
Der Kreuzesritter altes Feldgeschrei
Des Löwenherzen Richard: „Dieu le veut."

68. Deutsch-russische Verbrüderungsfront.

Der neue Freiheitswein berauscht den Bären,
Die ganze Welt möcht' er verzückt umarmen,
Die Menschheit soll an seinem Herz erwarmen
Und eine neue Zeit will er gebären;

Die Grenzen fallen, alle Lebewesen
Bestimmen frei und friedlich ihr Geschick,
Dem Adler jauchzt er zu mit Liebesblick,
Von dessen Schnabelhieb er kaum genesen.

Der Adler birgt voll List die scharfen Krallen,
Der Bär als Schaf, das kann ihm wohl gefallen,
Der stört die Jagd nicht, da kann man verstecken
Die Waffen und als Friedenstaube gurren.
Voll Sorge hört der Hahn das zarte Schnurren
Und sieht den Bär die Adlerklauen lecken.

69. Lenin als preußischer Missionar.

„Im Testament", sagt Tolstoi, „steht geschrieben:
Du sollst dem Bösen keinen Widerstand
Entgegensetzen." — Weit im Russenland
Ist lebensstark des Toten Wort geblieben.

Dem bösen Preußen lacht das Räuberherz
Bei diesem Wort, es grinsen die Magyaren,
Der Türke und der König der Bulgaren;
Die Botschaft ist für sie ein guter Scherz.

Wie edel, wenn die andern danach handeln;
Der Preuße würde als Apostel wandeln
Um sie der ganzen, weiten Welt zu lehren.
Doch sieht er nicht wie ein Apostel aus,
Drum schickt dem biedren Russen er ins Haus
Lenin als Missionar, ihn zu bekehren.

70. Das Gastgeschenk im Rathaus zu Bapaume.

„Nun sind die edeln Gäste ausgeflogen
Und hinterließen von der Hochkultur
In Bränden und Verwüstung eine Spur —"
— „So sind wir einst aus Speyer abgezogen." —

— „Die Türme Coucy's sind gesprengt." — „Wie einst
Die Türme Heidelbergs." — Doch Mélac hat
Doch nicht die jungen Mädchen aus der Stadt
Mit fortgetrieben wie der Boche! . . . Was meinst

Du, ob die Gäste hier im Rathaus ließen
Ein kleines Gastgeschenk, uns zu verdrießen?" —
— „Wieso?" — „Nun! Eine Bombe!" — „So gemein
Sind Deutsche nicht!" — „Dann geh Du nur voran
Als letzter, der dem Boche noch traut." — „Wohlan!" —
Ein Knall! — „Wie konnt' er nur so arglos sein?"

71. Kerenski.

Ich fühle, wie der Todeswurm in mir
Rastlos die Höhlen durch den Körper wühlt,
Wie voller Gift mein Blut die Adern spült,
Der letzte Atemzug rückt näher mir,

Zu nah! Zu nah! Ich spür' in Herz und Geist
Die Kraft, um Freiheit und mein Volk zu retten;
Sterb' ich zu früh, so sinken schwere Ketten
Auf Rußland und die Welt; der Zeiger weist

Auf meiner Uhr die letzte Stunde schon!
Nur Zeit! Nur Zeit! Ich bin der Freiheit Sohn
Und bin ein Sklave meines Körpers doch!
Ich hab' die Kraft in mir, nur brauch' ich Zeit!
Die Hoffnung stirbt mit mir für Ewigkeit!
Ich zwing' den Körper! Rußlands Freiheit hoch!

72. Die Revolutions-Offensive.

„Das Heer ist eine Hammelherde nun
Von Tolstois' Pazifistengift zerfressen,
Gehorsam, Mut und Ehre sind vergessen,
Soldaten schwatzen, die Gewehre ruhn.

Der Muschik möcht' vor Lieb den Deutschen küssen!
Da braucht es Feuer, Blut und glühend Eisen
Aus Rußlands Körper dieses Gift zu reißen . .
Man wird die Guillotine bauen müssen!

Wir können unsre Freunde nicht verraten
Und nicht verleugnen unsrer Väter Taten!
Sei Danton! Zeig' dem Pack die Eisenmiene!" —
Kerenski riß mit seiner Seele Schwung
Das Heer in flammende Begeisterung;
Er wurde Danton ohne Guillotine.

73. Preußen eine Lanze, das Heer die Spitze, alles andere nur Schaft.

Ein wahres Wort! Lloyd George hat es gesprochen:
Aus Deutschland formte Preußen eine Lanze;
Als Spitze droht umher mit düsterm Glanze
Das Heer und blitzt auf alle, die nicht krochen

Vor ihm zu Kreuz. Was sonst noch Deutsche schaffen
In Werkstatt und Fabrik, in Schule, Stadt,
In Dichtung, Kunst und Wissenschaft, das hat
Nur Wert als Zubehör der blanken Waffen,

Als Schaft der Lanze und als deren Zier.
Als Teilchen dieses Werkzeugs ist nur hier
Der Mensch auf Erden, und die weite Welt
Ist Ziel des Lanzenwurfs für Preußen nur;
Nur dafür dient des Deutschen Hochkultur,
Um fest zu gründen Preußens Kriegeszelt.

74. Die Krisis in Berlin.

Es regt sich was, es braut sich was zusammen!
Im Reichstagsausschuß spricht man scharf und hart:
„Das Volk ist lang genug gefoppt, genarrt."
Steht bald der Staat in hellen Aufruhrs Flammen?

Regierungsherzen fallen in die Hosen.
Kommt schon der Tag der großen Rechenschaft?
Erkennt das Volk das Heil, das wir geschafft?
Riecht es, wie wir gebettet es auf Rosen?

Schnell Wahlrechtsvorschlag!.. Preußens Landtag lehnt
Ihn nachher ab — „Habt Ihr, was Ihr ersehnt?" —
Der Reichstag geht nach Haus, sich amüsieren.
Der Herrscherkaste ist zu Mut wie dem,
Der eben das Schaffot bestieg und dem
Der Henker sagt: „Ich will Sie nur rasieren."

75. Der Potsdamer Kriegsrat.

Man sagt, nach Potsdam wurde einst entboten,
Vier Wochen vor dem Krieg von Gottes Gnaden,
Ein Kriegsrat, wo der Menschheit schwerster Schaden
Beschlossen ward von Schurken und Idioten.

Nur Auserwählte waren dort versammelt
Aus Deutschland und aus Österreich-Ungarn auch,
Sie hofften, daß nach alt-histor'schem Brauch
Sie einst als Heldenbilder aufgebammelt

Am Völkerhimmel prächtig hängen werden.
Ja! Es gescheh', wie sie gewollt auf Erden!
Um aus dem Alltagskreis sie hoch zu heben
Wird man am höchsten Turm für ew'ge Zeiten
Am Galgen ihren wahren Platz bereiten. —
Das, Gott im Himmel, laß mich noch erleben!

76. An die von der Front fliehenden Russen.

Ist Frucht der Freiheit nur die Anarchie?
Dem Feind die Front zu öffnen, auszureißen,
Und jede Scham und Ordnung wegzuschmeißen,
Sich zu betragen wie gescheuchtes Vieh?

Ein Sklavenvolk verdient die Freiheit nicht,
Ein Sklave ohne Ketten ist nicht frei,
Er trägt das Brandmal seiner Sklaverei
Im feigen Herzen, wenn die Kette bricht.

Drum vorwärts, Deutschland, sieh den Russen flieh'n,
Die Bande mit der Knute zu erzieh'n
Sei Dein Beruf und sei Dein heilig Recht;
So großes Land gehört nicht feigem Mann.
Ist das der Freiheit Folge, bleib' ich dann
Doch lieber noch ein Hohenzollernknecht.

77. Pilsudski verhaftet, weil er Polens Heer nicht verpreußen wollte.

Habt Ihr geglaubt, der Preuße, der Euch einst
Im tiefsten Frieden Land und Volk genommen,
Der wird nach Polen als Befreier kommen?
Fragt nur den Maulwurf: „Welchem Zwecke meinst

Du, mag die Erde dienen?“ Er wird sagen:
„Zum Wühlen!“ So der Preuße: „Nur zum Drillen!“
Der Mensch ist nur um des Soldaten willen
Geschaffen; Leben, Lieben, Freuden, Plagen,

Sie dienen nur dem Drill; das kleinste Kind
Ist schon Rekrut, des Greises Pflichten sind
Als Veteran Spalier steh'n vor den Türen.
Des Preußen Ideal: Nach tausend Jahren
Der ganzen Menschheit wohlgedrillte Scharen
Im Stechschritt unserm Herrgott vorzuführen.

78. Michaelis Reichskanzler.

Ein Bürgerlicher auf dem Kanzlerstuhl!
Gar preußischer Ministerpräsident!
Dann ist die Sündflut da, der Zeiten End,
Dann sinkt Alt-Preußen in den roten Pfuhl.

Die Ahnen all der Junker drehen sich
Im Grab herum... Geduld! Die rechte Lage
Wird jeder wieder finden an dem Tage,
Wo man den Bürger adelt ritterlich,

Weil er das wilde Demokratentum
Am Narrenseil geführt im Kreis herum
Und neugezähmt ins alte Joch gespannt,
Dann bringt der Hauptmann es zum General,
Dann hat er Zutritt in den Rittersaal
Und wird zuletzt zum Kammerherrn ernannt.

79. Die Friedensresolution des Reichstags, wie Michaelis sie auffaßt.

Der Reichstag bietet aller Welt den Frieden,
Er wünscht Versöhnung und Verständigung,
Der Kanzler wünscht dasselbe voller Schwung
Wie er „es auffaßt." Eng versöhnt sie scheiden.

Wie faßt er's auf? Je nun! Man kann ja zwingen
Den Feind, uns die Versöhnungshand zu reichen
Und jeden Zwist verständig „auszugleichen":
So mancher hat zu viel an guten Dingen

Die wir gebrauchen könnten; so an Land
Erzbecken, Kolonien, Meeresstrand.
Man „gleicht nur aus", erleichtert man den andern,
Und zur Versöhnung dient es, wenn Milliarden
Der Gegner zahlt, dann kann im Friedensgarten
Versöhnt sogar der grimme Preuße wandern.

80. Die Friedensbotschaft des Papstes.

Papst Hildebrandt hat einst den Richterstuhl
Erhöht, vor dem die Völker jener Tage
Erhoben wider ihre Herrn die Klage.
Das Unrecht rächend, warf zum Höllenpfuhl

Den mächtigsten der Kaiser von dem Thron
Ein Bannstrahl in den Staub vor Petri Sitz.
Nun funkelt neu in Papstes Hand der Blitz,
Den er empfangen hat von Gottes Sohn

Den Nebel allen Weltenwahns zu spalten.
Und die gequälten Völker rings verhalten
Den Atem, lauschend auf der Botschaft Klingen,
Die neuen Frieden dieser Welt verheißt,
Den Schleier von dem Bild der Zukunft reißt;
Ob' Blut und Dampf rauscht es wie Engelschwingen.

81. Preußens Antwort auf die Botschaft des Papstes.

„Der ew'ge Friede ist ein Traum und nicht
Einmal ein schöner! Schiedsspruch — Utopie!
Der Krieg ist gottgewollt und schwindet nie,
Die Abrüstung schlägt Völkern ins Gesicht,

Die ihre Kraft und ihre Ehre wahren,
‚Vis pacem, para bellum', Heere stützen
Am sichersten den Frieden und beschützen
Der Völker Wohl." — So klang's vor zwanzig Jahren

Aus Preußens Mund am Haager Tribunal
Und nun? — „Wir wollen gern im Weltensaal
Mit andern waffenlos zusammen tagen,
Das Recht verehren statt der Waffenmacht!" —
Wie hast Du Dich verändert über Nacht!
Was zwang den Wolf, des Schafes Fell zu tragen?

82. Der Kassiber des Grafen von Luxburg.

In dem Verbrecherkeller sagt der Lude:
„Dolchfritze, schaff den Zeugen aus dem Weg,
Er geht heut Abend auf dem dunklen Steg.
Laß spurlos ihn verschwinden!" — In der Bude

Bringt es die Sitte mit sich, daß der Fritze
Den edlen Vorschlag als ein Kompliment
Und nicht als Kränkung ansieht. So erkennt
Auf Deutschlands ragendem Regierungssitze

Der Ubootfritz sich selber hoch geehrt,
Wenn Graf von Luxburg ihm den Rat beschert:
„Versenke spurlos alle Zeugen!" — Zwischen
Dem Schreiber und Empfänger solcher Worte
Besteht ein Herzensband von eigner Sorte:
„Schad um den Mann, daß er sich ließ erwischen."

83. „Die elsaß-lothringische Frage ist erledigt. Ich habe Frankreich den Fehdehandschuh hingeworfen, es hat ihn nicht aufgenommen.“ Kaiser Wilhelm zu Iswolski zur Zeit von Algeciras.

Der letzte Ritter wirft bald hier, bald dort
Den Fehdehandschuh hin: Marokko hier,
Da Bosniens Annexion, da Agadir,
Und alle Fragen löst er so durch Sport.

Europa denkt: „Ein angenehmer Herr!
Er stört zwar das Geschäft, doch wollen wir
Ihm Friedens halber gönnen das Pläsier
Dann schweigt wohl still das preußische Gewehr.“ —

Der Ritter denkt: „Wohin mein Handschuh fliegt,
Da hat mein hohes Machtgebot gesiegt,
Da hab' im Frieden ich mein Reich erweitert.“ —
Nun flog dem kleinen Serben ins Gesicht
Der Handschuh schwer, da endlich ward es Pflicht,
Ihn aufzuheben und der Frieden scheitert.

84. Des Rätsels Lösung.

Im Reichstag sagt Herr Haas: „Die ganze Haltung
Der Reichsregierung ist ein Rätsel mir:
Was über Frieden ward beschlossen hier
Verwendet sie nach außen als Gestaltung

Des Friedensvorschlags, innen aber hetzt
Das Volk sie gegen unsern ‚Hungerfrieden.‘“ —
Des Rätsels Lösung sei Dir rasch beschieden:
Der Kaiser riet dem Zar: „Laß Du nur jetzt

Die Duma stimmen über Friedensschluß
Mit Japan, dann knackt sie allein die Nuß,
Des Volkes Wut wird gegen sie gerichtet.“
Den Rat von damals gibt er selbst sich nun:
Den Reichstag treffe Volkes Zorn; wir tun
Als wenn, von ihm gezwungen, wir verzichtet.

85. Zeitungs-„Siege“ in Flandern.

In jeder Woche eine Schlacht in Flandern,
Der Feind dringt einen Kilometer vor
Und fängt uns tausend Leute, und im Chor
Schreit jedesmal die Zeitung: „Sieg!“ — Den andern

Ließ früher gern der Deutsche solches Schreien —
Nun also: Sieg! Es wird mit tausend Siegen
Doch endlich wohl der Krieg ein Ende kriegen
Drum möge tausend Siege Gott verleihn!

Doch ach! Mir scheint, wenn Kilometer wird
Zu Kilometer tausendmal addiert,
So sind wir nicht gebettet grad auf Rosen.
Ja! Tausend Siege bringen Kriegsgewinn
Gewiß! Doch solcher Zeitungssiege Sinn
Bedeutet klar: Der Brite steht in Posen.

86. Die Oktoberschlacht am Isonzo.

Ein Augenblick der Schwäche hat betrogen
Dein Heer um Ruhm und Arbeit von zwei Jahren,
Das Truggeschick der Schlacht hast Du erfahren
Wie Deine Ahnen, die von Cannae zogen

Gesenkten Blickes heim zum ew'gen Rom.
Wirst Du wie Roms Senat Besiegte ehren,
Weil nicht verzweifelt sie an Deinen hehren
Geschicken, weil hinauf zum Himmelsdom

Sie hoben ihre Hoffnung aus der Schmach,
In die verstrickt sie ein unsel'ger Tag?
Dann wirst auch Du erblüh'n zu neuem Ruhm,
Und, siegreich brechend durch die schweren, fahlen
Oktobernebel wird die Sonne strahlen
Auf neuen Tag, auf neues Römertum.

87. Der Sonderfriedensvorschlag der Bolschewiken — die Kreuzigung Rußlands.

Du sollst die Menschheit neue Wege führen,
Und neue Gottgedanken ihr gebären,
Drum mußt Du niedersteigen in die Sphären
Der tiefsten Schmach, um durch der Hölle Türen

Ans Licht zu streben. Laß Dich von den Leuten
Bespei'n und kreuzigen, von ekeln Knechten,
Die Deine Herrn geworden, weil das Fechten
Im Schützengraben Großstadt-„Krieger" scheuten.

Du wirfst die Ehre fort und gehst den Weg,
Den Schimpf und Schande macht zum Martersteg,
Du gehst, von der Verachtung nur begleitet,
Wie er allein einst ging nach Golgatha;
Wo Neues wächst, ist Menschenhohn auch da,
Wer neue Wege geht, durch Pfützen schreitet.

88. Die Antwort der Weltgeschichte.

„So willst Du die Millionenmörder retten
Durch Pazifistenwahn? Du willst belohnen
Habsburgs und Hohenzollerns blut'ge Kronen
Mit Ehr und Ruhm? Du willst die Sklavenketten

Der Völker fester knüpfen durch Verrat
Von Rußlands Sozialisten, Serbien strafen,
Weil es auf Recht und Rußland baute? Schlafen
Die Rachegötter? Zinst die Greueltat?" —

— „Ich will als lächerliche Posse enden
Das blut'ge Trauerspiel; zum Spotte wenden
Das Streben nach des Ruhmes Lorbeerkränzen,
Das Kriegspanier zur Narrenschelle machen,
Daß um des ‚Kriegsherrn' Thron mit hellem Lachen
Die Menschheit hüpft in ehrfurchtslosen Tänzen."

89. Der Einzug der Engländer, Franzosen und Italiener in Jerusalem.

Im Scheintod lag die heil'ge Stadt, sie schlief
Bedeckt vom Leichentuch, das auf den Landen
Gelastet, das auch Eden hielt in Banden,
Der Türkenherrschaft, bis zum Lichte rief,

Aus tiefem Schlaf zu neuem Leben weckte
Das alte Zion dieser letzte Krieg.
Den Grabstein hob der freien Völker Sieg
Und heller Hosianna-Jubel weckte

Die Schädelstätte, wo der grimme Tod
Den Stachel lassen mußte, Grabesnot
Trotz aller Kraft von Panzerfaust und Grauen
Die Macht verlor. Nun kam zu seinem Volke
Messias in des Krieges Donnerwolke
Den Tempel Salomonis neu zu bauen.

— 1918 —

90. Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

„Wir wollen Frieden ohne Annexionen
Und Freundschaft" — „Freundschaft lassen wir bei Seit
Der Frieden gilt! Was wir besetzt im Streit,
Armenien räumen wir, Ihr räumt die Zonen,

Die Ihr besetzt." — „Ihr räumt! Ganz einverstanden!" —
— „Bei allen Völkern soll die Freiheit walten,
Nach eignem Sinn ihr Schicksal zu gestalten" —
— „Auch gut! Nach eignem Willen wird den Landen,

Die wir besetzt, das Schicksal zugemessen
Von uns" — „Oho!" — „Ihr wollt sie nicht! Auf wessen
Gebot steckt Ihr in Kurlands Los die Nase?" —
— „Im Namen von Prinzip und Ideal!" —
— „Das sind ja Phrasen, das ist nicht real." —
— „Dem Freien Lebensluft, dem Knecht nur Phrase!" —

91. Die Selbstbestimmung der Völker, wie General Hoffmann sie auffaßt.

Herr Trotzki will, daß Littauer und Polen
Und Letten selbst bestimmen ihr Geschick.
Da sprüht im Zorn des Kriegers finstrer Blick,
Der General, der dasitzt wie auf Kohlen,

Springt säbelrasselnd auf: „So ein Gerede
Verbitt' ich mir! Das muß den Krieger schänden:
Als wenn Sie siegreich tief in Preußen ständen,
So klingt's. Es siegte unser Schwert und jede

Von uns besetzte Scholle Landes geht
Euch nichts mehr an; da, wo der Preuße steht,
Hat keiner dreinzureden. Die Barone
Von Kurland haben schon für ihre Leute
Bestimmt, der Rest hält's Maul, das Land ist Beute,
Des Volkes Selbstbestimmung übt die Krone."

92. Die Stimme des neuen Zeitalters in Deutschland.

Im vierten Jahre Krieg! Noch färbt das Morden
Die Erde blutigrot. Schon quillt zum Lichte
Der neue Keim im Wald der Weltgeschichte.
Ist Deutschlands Seele rein und neu geworden?

— „Wir wollen Kurland, Littauen und Stücke
Von Polen, Belgiens Küste, Frankreichs Erz,
Nach vielen Milliarden strebt das Herz,
Von Afrika den größten Teil, zum Glücke

Gehört, daß Serben, Czechen uns gehorchen,
Daß Belfort einverleibt wird, wohlgeborgen
Liegt auch Rumänien unter unserm Schwerte;
Englands und Frankreichs Macht muß untergehn,
Strategisch müssen wir unnahbar stehn!" —
Wie lieblich klingt das Brüllen dieser Herde!

93. Patriotische Gesinnung.

„Du nennst Dich ‚Patriot' und willst verzichten,
‚Schmachfrieden' schließen ohne Frankreichs Erz?" —
— „Für Deutschlands wahre Ehre schlägt mein Herz,
Es kann sich nicht nach meinem Nutzen richten." —

— „Nach unsers Landes Nutzen aber doch!" —
— „Ist reich mein Land, so bin ich selber reich,
Wenn es gewinnt, gewinne ich zugleich,
Doch, eh' ich stehle, will ich lieber noch

An Hunger sterben; lieber will dem Land
Ich Opfer bringen, daß es rein die Hand
Von fremdem Gute hält, als eines Bannes
Von Räubern Mitglied sein; aufs Vaterland
Bin stolz ich, wenn's wie Schiller denkt und Kant,
Nicht auf ein Land, das denkt wie Schinderhannes." —

94. Verändertes Gewissen.

„Du warst einmal von dem Beschluß begeistert,
Den unser Reichstag faßte, einen Frieden
Der Eintracht und Verständigung zu bieten;
Was für ein Geist hat Deiner sich bemeistert,

Daß Du verwirfst, was damals Du erstrebt?" —
— „Ja, damals glaubt' ich, daß der Tauchbootkrieg
Versagt und daß die Hoffnung schwand auf Sieg.
Doch jetzt hab' Rußlands Abfall ich erlebt;

Bald wird im Westen unser Stoß zerschmettern
Der Feinde Heer; wenn die Granaten wettern,
Seh' ich, daß Annexion moralisch ist." —
— „Ah! Massenmord und Schiffsersäufung formen
Von Grund aus um Dir des Gewissens Normen!
Doch geht es schief damit?" — „Werd' ich ein Christ!" —

95. Der Strike in Österreich und Czernins Friedensrede.

Der General hat tausende Kanonen
Millionen Bajonette, Trotzki hat
An aller dieser stolzen Waffen Statt
Ein schwaches Wort, doch in dem Worte wohnen

Verborg'ne Kräfte. Mit dem Riesenhammer
Vermag der General viel tausend Leben
Ins Grab zu stampfen und die Welt zum Beben
Zu bringen vor dem grenzenlosen Jammer,

Herr Trotzki hat statt dessen die Idee,
Die waffenlos ist wie das scheue Reh
Und doch ist ihr ein Siegeszug beschieden:
Sie weckt die Herzen auf bis fern in Wien.
Schon sieht den wahren Sieger Graf Czernin,
Verlernt des Löwen Brüllen, gurrt vom Frieden.

96. Die drohende Offensive an der Westfront.

Schon ballt die Wetterwolke sich zusammen
Und droht nach Frankreich hin von Unheil schwer —
Muß das Gewitter noch einmal das Heer
Umsprühen mit den grellen Blitzesflammen?

Muß noch einmal beim Donnerrollen zittern
Die Welt? Muß Blut zum Frühlingshimmel dampfen?
Muß noch einmal der Todesschreck umkrampfen
Gequälte Menschen in den Schlachtgewittern?

Muß wieder viele Hunderttausend Leben
Der bleiche Schnitter mähn, muß Schmerzensbeben
Die Erde schütteln, Tränenstrom die Saaten
Benetzen, nur um nochmals zu beweisen,
Daß stets Idee siegt über Blut und Eisen
Und machtlos bleiben Bomben und Granaten.

97. Den Ostafrikanern unter Lettow-Vorbeck, die, aus Ostafrika vertrieben, auf portugiesischem Gebiet weiterkämpfen.

Ihr seid allein; um Eure Stirnen weht
Erhebend nicht der Geisteshauch, der fern,
Im Vaterland, aus deutschen Wesens Kern
Aus Millionen Seelen strömend geht

Und in das Herz die Wucht der Masse gießt.
Ihr seid allein; es stählt Euch nicht im Krieg
Die stets erneute Hoffnung auf den Sieg,
Die Kraft nicht, die aus Heimaterde fließt.

Ihr streitet einsam, abgetrennt durch Meere
Für fremdes Land und doch für unsre Ehre,
Für Deutschlands Stern, doch unter fremden Sternen.
Nach langem Kampf müßt Ihr das Land verlassen,
Nun brecht Ihr stolz im Urwald Euch die Gassen
Zur Freiheit und zum Ruhm in fernste Fernen.

98. Weltfrühlingsahnen.

Die Tage werden länger und es kracht
Das Eis; im Schoß der Erde treibt das Leben
Den neuen Keim empor; bald wird sich heben
Aus schwarzer Erde bunte Blütenpracht.

Doch droben wüten noch die Winterstürme;
Es tönen kalte Diplomatenworte
Aus Kanzlers Mund und an des Frühlings Pforte,
Da lauert, daß er neue Leichen türme

Und daß von Blut die bange Erde triefe,
Der Generalstab auf die Offensive. —
Der Sturm verrauscht und in Vergessenheit
Versinkt sein Toben, wenn des Sommers Sonne
Die freie Menschheit eint zur Friedenswonne —
Es kommt die Sonne einer neuen Zeit.

99. Reaktionsluft in Berlin.

Es weht ein neuer Wind nun in Berlin,
Ein Sommerhauch, der von Versöhnung flüstert,
Wich schneidend scharfer Tonart und, umdüstert,
Schwand Freiheitslicht in Winternacht dahin.

Man spricht von Offensive, nicht vom Frieden,
Von Wahlrecht nicht, nur von dem Haus der Herren.
Den Weg des Volks zur Macht will man versperren
Mit Säbelrasseln und Hurrah; es schieden

Die Illusionen von des Volkes Einheit,
Der Sozialismus gilt schon als Gemeinheit . .
Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan,
Der Mohr kann geh'n – Geduld! Es kommt die Stunde,
Da kehrt er wieder und mit eh'rnem Munde
Zerreißt der Freiheit Sturmruf Euern Wahn.

100. Dem deutschen Volk am 27. Januar 1918.

Nun hast Du bitt're Jahre durchgemacht,
Du hast mit beispiellosem Mut gestritten
Und beispiellose Leiden durchgelitten,
Aufs Licht geharrt in dunkler, banger Nacht.

Du glaubtest für das Recht das Schwert zu führen,
Du glaubtest für die Freiheit nur zu streiten,
Für Deiner Kinder Dasein nur zu leiden,
Die Wacht zu halten an des Friedens Türen.

Erkennst Du, wie die Führer Dich belogen,
Erkennst Du jetzt, wie schamlos sie betrogen
Dein ehrliches Vertrau'n? Siehst Du die Ketten,
Die sie um deine starken Schultern legten,
Indes sie gegen Dich die Welt erregten?
Nun fahr aus Deiner Haut wie ich aus den Sonetten

Aus Deiner ewigen Lakaienhaut,
Gebrauch Dein Lieblingswort und dresche, haue
Und prügle die Idioten all mit Kronen,
Mit Adelswappen, Zeitungsredaktionen,
Mit Bankbüros und Industriekontoren,
Die Dich zum Abscheu dieser Welt gemacht,
— Nicht zu vergessen Deine Professoren —.
Nein! Prügle nicht! Gerate nicht in Wut!
Steig' in Dein Herz hinein, Dein Herz ist gut,
Und grabe einen Gang Dir an das Licht
Durch all den Schutt von Irrtum und von Lüge:
So wie das Herz des Einzelmenschen schlägt
Für Deine Lieben, Deine Frau und Kinder,
Gerechtigkeit und Güte, Edelsinn,
So muß das Herz des ganzen Volkes schlagen
Für alle Menschheit und für jedes Recht.
Die Untat, die Gewissen Dir verbietet
Am Nächsten zu verüben, darf ein Volk
Auch niemals antun sogenanntem „Feind".
Nicht Macht, zu herrschen über Menschen suche,
Zu dienen strebe stets der Menschheit nur,
Nicht Fetzen Land und Sklaven zu erraffen,
Nicht Geld erpressen mit Gewalt der Waffen
Nein! Dich zu opfern für der Menschheit Not,
Das nur ist Christi leuchtendes Gebot,
Das nur gebietet Deines Herzens Schlag,
Ihm schaffe Raum! Dann komm', was kommen mag.

101. Trotzkis Friedenserklärung.

Wir sprechen eine zu verschied'ne Sprache,
Wenn ich von Freiheit spreche, dann versteht
Ihr stets Gehorsam, wenn die Rede geht
Von Kurlands Volk, meint Ihr Barone, frage

Ich nach dem Recht der Völker, dann habt Ihr
Nur Euer Herrscherrecht verstanden, ist
Von Polens Einigung die Rede, wißt
Ihr nur von Polens Teilung, sagt Ihr mir

Von Recht etwas, so meint Ihr Eure Macht:
So hab' ich mir den Frieden nicht gedacht,
Doch fällt's nicht ein mir, weiter Krieg zu führen;
Drum kurz und gut erklär' ich Euch ... den Frieden;
Zum Krieg gehören zwei, ich bin hienieden
Der zweite nicht, ich schließ' des Krieges Türen.

102. Wie der Preuße die Friedenserklärung auslegt.

Das hab' ich gut gemacht, den Ideologen
Hab' ich zuerst zum Friedenstisch verführt,
Indem ich mich gestellt als ob, gerührt,
Ich seinen Schwatz mir zu Gemüt gezogen

Und an der Völker Selbstbestimmung glaube,
Dann hab' ich durch Verbrüderungstheater
Sein Heer zermürbt; nun kommt der große Kater
Des Friedensrausches zu spät, jetzt kann die Schraube

Erpressend anzieh'n ich so viel ich will:
Zur Friedensbotschaft schweig' ich erst mal still,
Bis ganz entwaffnet er, dann leg ich sie
Als Kündigung der Waffenruhe aus,
Brech' ein, nehm' was ich will, schmeiß ihn hinaus,
Wo's mir behagt ... Bin ich nicht ein Genie?

103. Des Preußen Friedensultimatum.

Das Maul ist mir schon kreuz und quer verstaucht
Von all den piependen Versöhnungstönen,
Dem Menschheitsfaseln, Selbstbestimmungsklöhnen,
Verständigungssalbadern, das gebraucht

Ich habe, um den Lump zum Friedenstische
Zu ködern; aber jetzt hab' ich entsteißt
Ihm die Kanonen und der Zeiger weist
Auf meine Stunde nun: Mit Preußen-Frische

Wird von der Leber weg geredet: „Flugs,
Du Schwein, die Feder in die Hand! Kein Mucks!
Hier unterschrieben, was ich Dir diktiere.
Halt's Maul und rede keinen dummen Mist!
Du Biest, Du kauftest mich als Idealist!
Blut sollst Du schwitzen, wenn ich Dich poussiere."

104. Wirkung des preußischen Friedensultimatums in Rußland.

„Setzt Riesenmonumente auf die Plätze!
Des Ultimatums freche Worte drauf!
Mit sieben Jahren sagt der Junge auf
Die Botschaft vor dem Lehrer! Wie die Krätze

Muß sie auf jedes Russen Körper brennen.
Als Leseübung in der ersten Stunde
Der Schule und als letztes Wort im Munde
Des Sterbenden ertöne sie und trennen

Soll sie uns von dem Preußen, bis die Stunde
Gekommen, wo mit der Kanonen Munde
Wir einst die gleiche Botschaft ihm diktieren." —
— „Franzosen point d'honneur kein Russe kennt!
Wenn von dem Schlag die rechte Backe brennt,
So sollst Du Deine linke präsentieren."

105. Die „Kaiserschlacht“ im Westen und die goldenen Strahlen zum Eisernen Kreuz.

Auf Vorschuß gibt man Loorbeer jetzt und Orden —
Einst nannte „Kaiserschlacht“ man Austerlitz,
Wo Rußlands, Östreichs Heer zerbrach ein Blitz;
Wie Donner folgte damals auf das Morden

Der Friede schnell ... und doch verschwand der Glanz
Der Austerlitzer Sonne bald; es schmücken
Die gold'nen Strahlen einen andern: Pflücken
Konnt' Blücher sich den Sieg von Belle-Alliance ...

Für alles hat „Ersatz“ die neue Zeit,
Noch ist der Sieg, noch ist der Friede weit,
Doch prahlt man schon mit einer „Kaiserschlacht“;
Uns droht im Zukunftsnebel Belle-Alliance;
Man nimmt vorweg der gold'nen Strahlen Glanz,
Trägt sie zur Schau, bevor sich senkt die Nacht.

106. Die Russen feiern den hundertjährigen Geburtstag von Karl Marx.

„Küßt Ihr die Knute denn, die hart Euch schlug?
Des Manns Geburtstag feiert Ihr betört,
Der Euer Reich entwaffnet und zerstört
Durch seinen Geist und seiner Worte Trug!

Kein Hindenburg vermochte mit Armeen
Und Riesenmörsern Preußens Kriegesfahnen
Durch Rußlands Heere einen Weg zu bahnen,
Das taten dieses toten Mann's Ideen;

Verwirrt, betört durch dieses Deutschen Bücher
Schwenkt waffenlos der Muschik weiße Tücher
Und liefert sein Geschütz dem Todfeind aus!“ —
— „Der Tote hat uns neu die Welt erschaffen,
Gab für Kanonen freien Geistes Waffen
Und baute hoch der ganzen Menschheit Haus!“

107. Der Brief des Kaisers von Österreich.

„Der Brief ist echt, man fühlt's in jedem Worte
Und mir gefällt er!" – „Hier wird nicht geschmunzelt
Wenn unsre Obrigkeit die Stirne runzelt:
Der Preuße brummt schon!" — „Dabei hat die Sorte

Auch beim Trentino ganz das gleiche..." – „Schweig!
Der Brief wird dementiert; gefälscht, erlogen
Ist alles dran." — „Die Striche, die gezogen
Des Kaisers Feder aufs Papier..." — „Mir gleich!

Die Feder ist für ihn kein Instrument!
Sein Sprachrohr ist aus anderm Element:
Die Wahrheit kommt aus der Kanonen Munde;
Die reden nicht für Belgien, also ist
Der ganze Brief nichts wie erstunk'ner Mist!" —
— „Die Logik ist..." — „Notwendigkeit der Stunde".

108. Liebesgrüße in die Ferne aus der 120 Kilometer-Kanone.

Auf Flügeln meiner Sehnsucht schweben Briefe
Hoch über Wolken durch des Äthers Fernen,
Dem bleichen Monde nah und nah den Sternen,
Und senken nieder sich in dunkle Tiefe

Da, wo gebettet ruht das Herz der Welt.
Sie tragen meiner Liebe Flammengluten
Zu meiner Göttin an der Seine Fluten
Und fallen nieder in das Sternenzelt,

Das auf den schlanken Säulen schwebend ruht;
Sie leuchten in der Fenster Farbenglut
In überwölbten Raumes Zauberhelle
Und meiner Andacht Feuer sprengt die Hülle,
Zerreißt die Säulen und der Wölbung Fülle
Im Wunderbau der heiligen Kapelle.

109. Die Feuerwalze des Artillerie-Generals Müller, genannt „Durchbruchsmüller".

Der Durchbruchsmüller walzt am Damenweg
Und Frankreichs, Englands Tänzer machen Platz —
Sie meiden sonst doch nicht den feschen Schatz
Und drücken sich von keinem Liebessteg —

Doch dieses schweren Müllers Walzertakt
Das ist ein Tanz, der rote Wangen bleicht,
Wozu der Knochenmann die Fiedel streicht,
Und klingt wie mit dem schweren Beil gehackt.

Und Müller walzt entlang den Damenweg,
Den Staub aufwirbelnd bis zum Aisnesteg;
Er ist allein, Die andern sind verschwunden;
Er dreht sich weiter drum im Wirbeltanz,
Bis vor ihm strahlt des Marnespiegels Glanz,
Noch hat er seinen Meister nicht gefunden.

110. Der deutsche Rechtsfrieden.

„Nun ist es Zeit, nun, Deutschland, werde wach!
Noch lacht des Sieges Sonne Deinen Waffen,
Nun kannst Du Recht, nun kannst Du Frieden schaffen!
Verzichte frei! Jetzt nennt Dich keiner schwach!

Nein! Deiner Seele Stärke kannst Du zeigen!
Gib Belgien frei und Metz und gib zurück,
Was Du besetztem Land entnommen! Glück
Ruht nie auf Macht! Laß Dir die Krone reichen

Des Edelmuts und nicht der Baltenlande,
Bau Deine Zukunft nicht auf losem Sande
Des Waffenglücks, nein, auf der Menschen Liebe." —
— „Du bist von Sinnen! Länder will ich haben!
Gebiet und Macht, das sind reale Gaben!
Milliarden mir und meinen Feinden Hiebe!" —

111. Während der Kanonade, die am 15. Juli 1918 die große Offensive einleitet.

Es flammt der Himmel von der Hölle Brand
Es rollt die Erde unter meinen Füßen.
Bald flieht die Nacht; ich will den Tag begrüßen,
Der Frankreichs Heer zermürben soll zu Sand.

Vom Meeresufer zum Argonnenwald
Tobt heut die Schlacht, sie füllt mir schon die Nase
Mit hergewehtem Duft der gift'gen Gase.
Es brennt der Horizont, es schimmert bald

Der junge Tag, der morgenfrische, bleiche,
Der ernst bestatten soll die Riesenleiche:
Des alten Frankreich ruhmbedecktes Land.
Und träumend steh' ich, flüstre leis im Trance
Zum Himmel hin: „Protège, Dieu, la France!" —
Die Sonne ruft zur Pflicht fürs Vaterland.

112. Während der Kanonade, die am 26. September 1918 die französische Offensive in der Champagne einleitet.

Und wieder flammt es rings in Pupurglut
Und wieder steh' ich einsam in dem Dunkel.
Die Weltenwende naht in dem Gefunkel
Am Horizont, es naht die große Flut,

Die niederwälzt den Damm der deutschen Heere.
Es ward nun Herbst, die Sommerhoffnung schwand,
Der Sieg hat uns den Rücken zugewandt,
Es naht das Ende und des Schicksals Schwere.

Ich sah es lang voraus; schon viele Jahre
Hab' ich im Geist gestanden an der Bahre
Von Deutschlands Macht, es konnte meine Hand
Nicht wenden, was der Geist voraus gefühlt.
Und doch: Ich steh, von tiefem Schmerz durchwühlt:
O schütze, Gott, mein liebes, deutsches Land.

113. Reichskanzler Graf Hertling wiederholt, über Belgien sprechend, den Trugspruch: „Not kennt kein Gebot“.

Vier Jahre Sündflut sind umsonst gewesen,
Den Kanzlerstuhl hat sie noch nicht erreicht.
Dort sitzt ein Greis, dem Zeit das Haar gebleicht,
Doch keinen bleichen Schimmer gab vom Wesen

Der neuen Welt: Er leiert noch den Ton
Dem eine neue Zeit das Ohr verschließt:
„Die Not kennt kein Gebot.“ — Wo alles fließt,
Sitzt Unsinn denn für ewig auf dem Thron?

Im Kriege ist in Not ein jeder Staat
Und grade für den Kriegsfall soll die Tat
Des Staates regeln, eisern wie der Tod,
Das Recht, an das ihn der Vertrag gebunden.
Nur dem vertraut die Welt, der sich gefunden
Das Losungswort: „Gebot kennt keine Not.“

114. Die Ministerkrisis in Berlin.

Die bittre Not sorgt, daß erneuert werde
Das Reich, läßt von dem Herrschersitze schwinden
Das Mittelalter. Sollen endlich finden
Moderne Menschen auf erneuter Erde

Regierung ihrer würdig? Allzuspät
Steigt uns die Wandlung auf. Aus reinem Herzen?
O nein! Nicht eigene Gewissenschmerzen,
Die Niederlage hat das Korn gesät

Der Weisheit, das nun, endlich, aufgesprungen. —
Nun zeigt, daß Ihr dem Irrtum Euch entrungen!
Laßt jetzt Lichnowski reden zu den Landen!
Den Ihr zumeist verachtet und verlacht,
Dem glaubt die Welt, weil anders er gedacht
Wie Ihr, als Tollwut alles hielt in Banden.

115. Das Turnier Fochs und Ludendorffs.

„Erhab'nes Schauspiel! Sieh die Lanzen splittern!
Wie blitzt das rasche Schwert, wie klirrt der Schild!
Nie sah die weite Welt ein schöner Bild.
Wer's schaut, fühlt lustentbrannt die Pulse zittern.

Die Kämpfer gleich gewandt! Sieh diesen Hieb!
Und wie pariert! Den Lanzenstoß! Da fällt
Ein Stück des Schilds, die Lanze ist zerspellt,
Da springt die Klinge, doch die Streitaxt blieb

Noch unversehrt; er greift zum dritten Degen!
Die Funken sieh am Helm! Rechts! Links! Es legen
Sie neu zum Stoße neue Lanzen ein!" —
— „Schön wär's, wenn Lanzen, Schilde keine Schmerzen
Verspürten, wenn nicht tausend Menschenherzen
Ein jeder Hieb zerriß' in Todespein!" —

116. Der Deutsche und die Weltgeschichte I.

„So soll ich jetzt nach so viel Heldentaten
Erliegen durch der Feinde Übermacht?
Soll Deutschlands Stern versinken in der Nacht,
Als wenn er nie gestrahlt? Soll ich, verraten,

Dem Schicksal, das mich narrte, beugen mich?
Wozu hast Du mir anfangs Sieg verlieh'n?
Wozu die Qualen in die Länge ziehn?
Sprich, Menschenquälerin Geschichte, sprich!" —

— „Du warst in meiner Hand die Gottesgeißel,
Mit dem ich umtrieb dieser Erde Kreisel." —
— „So dient mein Herzblut Dir zum Kinderspiel?" —
— „Durch Kinderspiele führt der Weg zum Manne
Durch blut'ges Spiel führt' aus der Waffen Banne
Die Völker ich zu edlem Menschheitsziel." —

117. Der Deutsche und die Weltgeschichte II.

„Mißbrauchtes Werkzeug nur in Deiner Hand!
Was ist der Sinn des ew'gen Auf und Ab
Was wirfst Du mich empor und dann hinab
Wie keinen Menschen je und nie ein Land?“ —

— „Nie einen Menschen? Kennst Du nicht den Mann,
Der als Gewitter über diese Erde,
Die Blitze säend ritt auf weißem Pferde,
Die Keime weckte aus der Starrheit Bann?

Kennst Du das Land, das ihm zu klein gewesen,
Dess' Kraft er führte als den Eisenbesen
Die Welt von Moder reinzufegen? . . Ja!
Ganz Frankreich war zu eng dem Adlerflug,
Doch hatte er zuletzt noch Platz genug
Auf sechs Fuß Erde in Sankt Helena!“ —

118. Der Deutsche und die Weltgeschichte III.

„So mußt' ich auf Napoleons Spuren gehn?“ —
— „Du mußtest nicht, Du brauchtest nur zu meiden
Den Weg, den er gegangen, doch die Leiden
Von andern sind dem Menschen leichtes Weh'n

Des Windes! Nur der eigne Schmerz bekehrt!“ —
— „Doch er war schuldig, denn er kannte nie
Die Mäßigung, ich aber . . . .“ — „Übte sie
In Brest-Litowsk, so meinst Du wohl? Der Wert

Des Menschen zeigt sich nur, wenn ihn erprobt
Der Teufel Macht. Als Dich der Kampf umtobt
Von allen Seiten und Dein Ende nahte,
Tat ich ein Wunder, legte Rußland lahm
Du tatest ganz wie er einst sonder Scham
In Tilsit tat, unwürdig meiner Gnade.“

119. Der Deutsche und die Weltgeschichte IV.

„So war umsonst der ganze Riesenkampf?“ —
— „Umsonst ist nichts auf diesem Erdenball
Kein Stäubchen geht verloren in dem All:
Wie einst Napoleon im Schlachtendampf

Die Welt erzog, so zwangst auch Du die Welt
Für die Idee der Freiheit sich zu straffen,
All ihre Kraft zu sammeln und zu raffen.
Wie er das heil'ge röm'sche Reich zerschellt,

So mußtest Du das Russenreich zerspalten,
Nicht um für Dich ein Thrönchen bei den Balten
Zu zimmern, nein! Daß alle Völker frei
Im Osten werden; jetzt mußt Du erliegen,
Damit sich freie Lebensbahn ersiegen
Die Völker auch in Österreich und Türkei!“

120. Prinz Max von Baden als erster Volkskanzler im parlamentarisch regierten Deutschland.

„Las man im Kriegsbericht den Namen schon?
Hat er schon Menschen in den Tod geschickt?
Hat er besetztem Lande abgezwickt
Das letzte Gut als Kontribution?

Hat er schon gegen England Haß geschürt?
Hat er schon eine Krone ausgeschlagen,
Die Finnen oder Balten angetragen?
Worin liegt sein Verdienst, daß ihm gebührt

Der Kanzlersitz in dieser großen Zeit?“ —
— „Er wirkte still für edle Menschlichkeit,
Hat nie als Prinz sich von dem Volk geschieden,
Ist stets gegangen eigne Geistesstraßen,
Und beugte nie sein Haupt vor Macht und Phrasen,
Drum führt er jetzt zur Freiheit und zum Frieden.“ —

121. Gespräch angesichts einer zurückfahrenden Lastwagenkolonne.

„Es geht zurück, da fährt man Magazine.“ —
— „O, nein! Die brennt man ab.“ — „Dann Munition!“ —
— „Die sprengt man in die Luft! Das tut man schon,
Damit der Kriegsgewinnler mehr verdiene,
Der liefert neu!“ — „Was fahren die Kolonnen,
Die endlos hier die Rückzugsstraße sperren?“ —
— „Nur Möbel aus den Schlössern für die Herren
Vom A. O. K.“ — „Dann ist der Krieg gewonnen,
Wenn die versorgt sind!“ — Ja, schwer läßt sich's scheiden
Vom langgewohnten Hausrat und zu meiden
Ist stets, was Exzellenz verstimmt.“ — „Allein,
Wenn unsereiner klaut, dann brummt er enge,
Drum sollt' man alle . . .“— „Alle ist zu strenge
Selbst Exzellenzen können ehrlich sein.“ —

122. Wilson und Wilhelm II.

„Jetzt mußt Du hören, was die Menschheit spricht:
Entsag' dem Thron zu Gunsten Deiner Erben!“ —
— „ „Der Völker Lust ist's, für den König sterben,
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles mutig setzt an ihre Ehre.“ “ —
— „Im Mittelalter galten diese Worte:
Nur Pflaster war das Volk der Ehrenpforte,
Die schimmernd bauten der Vasallen Speere.
Zu Häupten ihres Königs; unsre Zeit
Ist andern Geistes, der es nie verzeiht,
Wenn eines Bürgers Leben für die Pracht
Der Krone sinkt dahin; des Volkes Rechte
Sind Grund allein für ehrliche Gefechte
Nichtswürdig, wer sie opfert seiner Macht!“ —

123. Hoffnungslos.

Wie anders war es noch vor wenig Monden
Als noch des Lenzes Sonne auf uns lag,
Und Amiens Türme unsern Siegestag
Von ferne grüßten, als die kriegsgewohnten

Soldaten hin zu Englands Meere strebten!
Wir haben noch die stolzen Divisionen,
Es stehn bereit die mächtigen Kanonen,
Wir haben Mut und Kraft, die uns belebten;

Ein böser Zauber aber lähmt das Heer:
Nur widerwillig greift die Hand zur Wehr,
Es klebt der Fuß, wenn es zum Sturme geht,
Und keine Stellung hält dem Feinde stand!
Die Blätter fallen müd auf totes Land,
Des Frühlings Hauch und Hoffnung sind verweht.

124. Die plötzliche Wandlung zum Volksstaat.

„Ein solcher Umsturz ohne Barrikaden!
Allmächtig eben, Herr ob Krieg und Frieden!
Und machtlos jetzt! So geht es nicht hienieden!
Komödie spielt der Mann von Gottes Gnaden.“ —

— „Die Wandlung glaubt Ihr nicht? Nur auf der Herde
Gefühl ruht Königsmacht, ein Geistesblitz
Zerstört ihr Fundament. So war der Sitz
Der Weltenmitte einst der Ball der Erde.

Ein Blitz in Galileis Kopf ließ fallen
Sie zu der Sonne tanzendem Vasallen;
Ein Blick in einen Spiegel tat es jetzt:
Bulgarien spiegelte nicht mehr den Stern
Des Kaisers, sondern seiner Feinde; fern
War Ehrfurcht plötzlich, Allmacht abgesetzt.“ —

125. An Wilson auf das Verlangen der Entthronung des Kaisers.

Ja, er muß fallen, weil die Welt es will,
Ja, er muß büßen, weil den Menschen er
So viele Leiden schuf. Schon lastet schwer
Des Schicksals Hand auf ihm; bald wird er still

Den Thron verlassen und der goldnen Krone
Und seiner vielgeliebten Macht entsagen;
Uns aber hindert Ehre zu verjagen
Den einst umjubelten, weil uns zum Lohne

Für solche Tat ein schnöder Nutzen winkt:
Als helles Kleinod deutsche Treue blinkt
In alten Sagen und in jungen Tagen:
Du bietest Vorteil uns, wenn wir ihn stürzen,
Du glaubst uns so die Qualen zu verkürzen;
Nicht feil ist Treue, laß uns mit ihm tragen!

126. Ein französischer Gefangener erzählt, er habe bei Orfeuil 80 deutsche Maschinengewehrschützen tot liegen sehen und vor ihnen 1200 tote französische Soldaten.

„Wer klopft ans Himmelstor?“ — „Wir sind Soldaten
Und starben heut.“ — „Zu wievielt kommt Ihr her?“ —
— „Zu achtzig sind wir.“ — „Feldgrau, und das Heer
Der Blauen dort?“ — „Zwölfhundert Kameraden

Vom Frankenheer, die heut ihr Leben ließen
In tapferm Ansturm gegen unsre Waffen,
Eh' wir erledigt wurden.“ — „Nichts zu schaffen
Hab ich mit Euch; auf blauen Himmelswiesen

Da ist kein Platz für Euren Haß!“ — „Wir hassen
Den Franzmann nicht, wir durften ihn nicht lassen
In unsre Stellung, haben nach Befehlen
Geschossen, bis uns abgelöst der Tod.“ —
— „So tretet ein und teilt das Himmelsbrot
Mit Eurem Feind als treue Kriegerseelen.“ —

127. Der Zusammenbruch von Österreich-Ungarn und Türkei.

„Ein Wettersturz! Uralte Gletscher schmolzen,
Die lang gelastet auf erstickтem Land.
Sieh! Frisches Grün keimt an des Eises Rand!
Mit Donnerkrachen prasselten die stolzen

Zum Himmel aufgereckten Felsenkronen
Ins Tal, um dort in Trümmer zu zerschellen,
Sie, die erhaben über Zeiten — Wellen
Schon tausend Jahre in den Wolken thronen!

Ein Bergsturz wie die Welt noch keinen sah!
Ich fühle mich dem Geist des All' so nah
Bei diesem Schauspiel, das die Welt erneut." —
— „Dein Bergsturz fällt auf meines Hauses Wand
Verschüttet auch mein schönes, deutsches Land!
Das ist kein Schauspiel, das mein Herz erfreut!" —

128. Waffenstillstand und Republik.

Die Waffen ruhn und Deutschland atmet auf,
Das keuchend stieg herauf durch Fels und Dornen.
Doch Rast und Rückblick ist versagt, nach vornen
Treibt Schicksal es in schwindelnd sehnellem Lauf.

Der Kaiser ist verjagt von Sozialisten.
Sie durften's, denn sie brechen keine Treue,
Sie beugten nie sich ihm; mit seiner Reue
Mag in der Fremde er sein Leben fristen.

Der Bürger Herrschaft zählte nur nach Wochen;
Mit Recht, weil stets sie vor dem Throne krochen,
Als er im Glanze strahlte; Kronen ließ
Das Volk zu Dutzenden aufs Pflaster rollen . . .
Wie wird die Welt nach diesem Donnergrollen?
O Gott! Nur nicht Leninsches Paradies!

129. Gegen Liebknecht.

Einst rühmt' ich Deinen Mut, als alles schmähte,
Doch jetzt, wo Du, umjubelt, durch die Straßen
Berlins mit Waffen und Lenin'schen Phrasen
Dahinziehst und durch Rußlands aufgeblähte

Rhetorik deutsche Köpfe willst verwirren,
Nun muß ich schmerzenden Gemüts bekämpfen
Was ich verehrt. Denn nicht aus Schreckenskrämpfen
Ersteht der neue Staat, nicht rote Sbirren

Beschirmen Recht und Freiheit; dem Gemüte
Und nicht der Panzerfaust entwächst die Blüte
Der deutschen Volksregierung; mit der steten
Getreuen Arbeit aller Deutschen wollen
Das Haus wir bauen, nicht die Herrscherrollen
Nur wechseln zwischen Adel und Proleten.

130. Gegen Frankreich.

Einst liebt' ich Dich, als Du in schwerem Leiden
Am Recht verzweifeltest, jetzt hast im Siege
Du schnell verlernt, was Du in bittrem Kriege
In schwerer Not der Welt gelehrt, jetzt scheiden

Vom Recht Dich ein paar Lorbeern, Deine Seele
Willst Du verleugnen um die schnöde Macht,
Und wenn Du einst das hehre Recht bewacht,
So packst Du jetzt voll Rachsucht an der Kehle

Den waffenlosen Feind; den deutschen Landen
Am Rhein willst Du in fremder Herrschaft Banden
Das freie Herz entreißen . . . Früher hatten
Die Menschen all ein zweites Vaterland
Das Frankreich hieß; jetzt hast Du mich verbannt
Aus dieser Heimat, mir geraubt den Schatten.

131. An Deutschland.

Beweine nicht die jäh verlor'ne Macht,
Sie riß Dir aus der Brust die deutsche Seele,
Sie riß aus der bedrohten Völker Kehle
Den Schrei des Hasses nur, sie ließ in Nacht

Des deutschen Geistes helles Licht erblinden.
Gedenke jener Zeit, als ohne Waffen
Durch Geist und Kunst Du eine Welt erschaffen,
Und Deiner Denker Worte mit den Winden

Weit über die bewohnte Erde flogen,
Als Deiner Dichter Verse mit den Wogen
Des Weltmeers an dem fernsten Strande klangen.
Was nützt es dem, der eine Welt gewinnt
Und seiner Seele schadet; Macht verrinnt
Und stets die Parzen: „Gloria victis" sangen.

132. Die neue Freiheit.

„Die Freiheit adelt und beschwingt die Seelen,
Sie zeugt die Ritter ohne Furcht und Tadel" —
— „Ich sehe keine Schwingen, keinen Adel,
Ich sehe nur die freien Männer stehlen;

Als es noch Mode war, sich ehrlich stellen,
Da konnte manchem Nachbar man vertrauen,
Zuweilen auf ein Manneswort auch bauen . . .
Jetzt steht die Lust zu wuchern und zu prellen,

In jedem treuen Auge eingeschrieben.
Wenn jemand einst, sein Vaterland zu lieben
Behauptet, mußte man ihm ja nicht glauben,
Doch hatte sein Getu doch einen Schimmer
Von Möglichkeit, er wollte doch nicht immer
Es nur gewandt begaunern und berauben.

133. Freiheit und Frechheit.

Die Freiheit kam, doch nicht mit Siegesschritten,
Sie schlich mit dem Zusammenbruch herein. —
Mit Jubel hätte ich begrüßt den Feuerschein
Des Volkserwachens, wäre er inmitten

Des Siegeslaufs emporgelodert, hätte
Das unbesiegte Volk das Schwert zerbrochen,
Mit dem die Herrscherkaste Totenknochen
Im Erdkreis säte und zur Trümmerstätte

Die schöne Welt gemacht. Jetzt salutieren
Soldaten, die den Feind durch Desertieren
In die Etappe grüßten, tapfre Leute,
Indem sie Achselstücke runterreißen;
Sie nennen ihre Frechheit frei, beweisen
Durch Plündern, wie der Mob die Freiheit deute.

134. Tränen.

Ich sehe viele Tränen niederrollen
Aus Augen, die sonst nie geweint; sie fließen
In stillem Strom auf Deutschlands Grab; es sprießen
Aus diesem edlen Naß die wundervollen

Im Hoffnungsblau gefärbten Blüten auf,
Die eines neuen Deutschland Garten schmücken.
Der Enkel erst wird diese Blumen pflücken,
Wenn einst verrollt der schweren Jahre Lauf.

Er wird dann sinnend stehn auf bunten Hügeln,
Die unsern Leib bedecken. Auf den Flügeln
Der Schmetterlinge, die um Blüten schweben,
Umfliegt ihn unsrer Seelen Sehnsuchtshauch.
Er denkt: „Sie liebten unser Deutschland auch
Und zweifelten an seinem ew'gen Leben?“

135. Betrogen.

„Betrogen jeder, der sein Leben gab!
Betrogen, wer Gesundheit hingegeben,
Die Mütter, wenn der Söhne blühend Leben
Sie opferten dem Reich; wer an dem Stab

Sich hinschleppt mit zerschoßnem Bein, wer blind
Sich tastet durch die Sonnenwelt, der stimme
In gellen Wehruf ein, in wildem Grimme
Zum Himmel rufend: „Gott, ich bin Dein Kind

Wie andre, warum hast Du mich betrogen,
Warum hat mich der Glaube schnöd belogen
An Deine ewige Gerechtigkeit?“ —
— „Die Antwort Gottes lies in Deinem Herzen:
„„Ich bin in Dir und leide Deine Schmerzen
Wie Du, der Weg ist hart und weit das Ziel.““ —

136. Wilson landet in Europa.

Als ein Apostel seines Glaubens stand
Columbus einst auf dem Entdeckerschiff,
Dem Sturme trotzend, der ums Haupt ihm pfiff,
Dem Zweifel trotzend: „Doch! Ich finde Land.“

So kommst auch Du, Europa zu entdecken,
Du findest haßzerriss'ne Stücke nur,
Du findest Deines Glaubens keine Spur
Im Käfig, wo die Raubtierzähne blecken.

Und doch! Du glaubst an Dich und Recht und Frieden,
Du glaubst an eine Menschheit, der beschieden
Das Heil, das hell aus Deiner Botschaft klang,
Du folgst, wie Luther einst in Worms, dem Ruf
Des Gott's, der das Gewissen in uns schuf,
Du gehst, wie Luther, einen schweren Gang.

137. Curt Eisner sagt: Der Politiker muß ein Dichter sein.

„Es grast kein Pegasus am grünen Tisch;
Da gilt Reales nur und Interessen;
Ideen-Phrasen kann der Mensch nicht essen,
Und Phantasie ist nur ein fauler Fisch.

Nur Zahlen gelten: Wieviel Bataillone?
Wieviel Milliarden? Wieviel Stahl und Kohlen?
Wieviel Verdienst ist bei dem Krieg zu holen?
Wer hat zur Zeit die mächtigste Kanone?

Die Macht des Materiellen zwingt die Leute,
Es kämpft ein Volk nur für reale Beute,
Wer besser rechnet, bringt den Sieg herein!“ —
Den Fehler hat nur der Poet gesehen:
Trotz allem kämpften Völker für Ideen —
Wer Politik treibt, muß ein Dichter sein!

138. Der Bolschewismus in Preußen — die Rache der als Werkzeug mißbrauchten Idee.

„Du sagst, wir mußten unterliegen, weil
Wir der Ideen Macht verachtet haben;
Das ist nicht wahr! Wir nutzten alle Gaben,
So die Ideen auch, zu unserm Heil.

Als Gift für Feinde sind sie gute Sachen,
Als Knüppel, in die Beine ihm zu schmeißen;
Lenins Ideen schickten wir auf Reisen
Nach Rußland, um es waffenlos zu machen . . .“ —

— „Ihr rieft den Geist, der furchtbar Euch bedroht,
Die Flamme schürtet Ihr, die Euch umloht;
Denn für Ideen gibt es keine Schleußen,
Sie lassen sich in keine Dämme zwingen,
Sie müssen alle Grenzen überspringen —
So rieft den Bolschewismus Ihr nach Preußen.“

139. Wintersonnenwende.

„Besiegt und wehrlos, von der Welt verachtet,
Der Laune jedes Nachbarn preisgegeben,
Den Leib zerrissen von dem Sonderstreben
Der Einzelstämme, von der Not umnachtet,

Ein bettelarmes Volk, so stehn wir da!
Und dabei will noch jeder höhern Lohn
Für kürz're Arbeitszeit ... es klingt wie Hohn!
Das blutentleerte Land verträgt es ja,

Daß man es noch mehr schröpft! Und Bürgerkrieg!
Zu wenig kostet noch der Feinde Sieg!
Wer überlebt die Schmach? Wer sieht noch Licht?“ —
— „Die Tage werden länger, und es steigt
Am Himmel langsam hoch die Sonne, zeigt,
Daß wieder Lenz wird. Schau! Du siehst es nicht!“ —

140. Deutschland als Weltmacht.

„Was! Selbstregierung und soziales Wohl
Des sogenannten Volks! Die deutsche Ehre,
Die deutsche Macht, das ist's, was ich begehre,
Wie klingt das Freiheitsfaseln mir so hohl!

Laß Deutschlands Herrscher im Konzert der Erde
Den Ton angeben, laß die Völker blicken
Mit Furcht und Staunen nach Berlin, ... wir schicken
In Willkür uns mit freudiger Geberde.“ —

— „Dann schwöre doch zur Bolschewistenfahne:
Die Welt beherrscht vom Proletarierwahne,
Von der Berliner Diktatur bemeistert,
Der Schreckensherrschaft Zentrum in Berlin,
Drum Angst und Furcht die Wellenkreise ziehn,
Das ist ein Ziel, das Dich gewiß begeistert.“

141. Rote Weihnacht.

Die Weihnacht blutgerötet in Berlin,
Kanonen bellen gegen Schlüters Bau,
Die schwarzen Wolken vor dem Himmelsblau,
Der Wahnsinn schreitet fessellos dahin!

Des Nordens Eisberg wälzt sich auf die Saat,
Und alles Schöne stirbt in Schmutz und Schlamm,
Die Flut der Barbarei begrenzt kein Damm,
Des Schreckens Walze überrollt den Staat!

Zu Hilfe! Rettung vor dem Hungertod!
Heraus die Bürger in des Volkes Not!
Die Fratzen weg und weg die Narrenzunft!
In Reih und Glied für Ordnung und Kultur,
Zu treuer Arbeit auf der Väter Spur,
Und führe Du uns, leuchtende Vernunft!

142. Sylvester 1918/19.

Mit Zittern geh ich über diese Schwelle
Ins neue Jahr, von hartem Druck und Krampf
Gepreßt das Herz, von zähem, schwarzem Dampf
Den Blick umflort; es klebt mir auf der Stelle

Der Fuß; Entsetzen seh ich, bittre Not,
Zum Himmel schreit gequälter Menschen Kehle,
Ein Jammern haucht aus Deutschlands müder Seele:
Wer schafft für meine Kinder Dach und Brot?

Bin ich denn blind? Ich sehe keinen Schein
Des goldnen Himmelslichts, an hartem Stein
Stößt wund der Fuß sich; schwere, schwarze Nacht,
Wohin das Auge blickt! Nur Licht! Nur Licht! —
Da leuchtet, klingt es hell: „Verzage nicht!
Die Arbeit hilft, das Wunder wird vollbracht!“

143. Was fehlt in den Sonetten?

Das nennst Du Poesie, und das Sonette!
In deinen Versen sehe ich nur Siebe,
Wodurch des Lebens herrliches Getriebe
Hindurchfällt ohne Spur, weil keine Klette

An Deinen groben Maschen hängen bliebe,
Geschweige denn die Purpurrosenkette
Woran das Leben hängt! — O rette, rette
Mich, Venus, aus dem ledernen Geschiebe

Der Politik; in rosaseidnem Bette
Geselle mir das süße, wundernette
Gebild, das in dem ganzen Versbetriebe
Kein Plätzchen noch gefunden! Denn ich wette,
Statt Fleisch und Blut gibt es da nur Skelette,
In all den Versen steht kein Wort von Liebe!

144. Die Frau und die Politik I.

„Umsonst suchst Frauen Du in diesen Reimen:
Geschlechtslos ist die Biene, die erschaffen
Den besten Staatsbau, gegen Amors Waffen
Ist sie gefeit“ — „Doch nur des Volkes Keimen

Dient stets die Politik des Bienenschwarms,
Und alle Arbeit wäre ohne Sinn,
Gäb es im Volke keine Königin;
So dient die Kraft des straffen Kriegerarms

Dem Wohle nur der kommenden Geschlechter,
Und zwecklos schwingt den blanken Stahl der Fechter,
Wenn nicht die Frau daheim im stillen Heim
Das neu erbaut, für das er wirkt und schafft,
Für das er sinnt und strebt und ringt und rafft;
Die Politik hegt nur der Zukunft Keim.“

145. Die Frau und die Politik II.

„So wie im Bienenstock die Königin,
So sei die Frau Objekt der Politik,
Doch nie Subjekt.“ — „Auf diesen alten Trick
Fällt sie nicht mehr hinein: Mit hellem Sinn

Hat sie im Krieg beim Hungern und beim Darben,
Bei harter Arbeit, Polonaisestehn
Der Männer tiefe Weisheit recht gesehn,
Und ihres Geistes Scheu und Demut starben

An ihrer Lieben bittrer, banger Not,
An ihrer Kinder schrillem Schrei nach Brot.
So fruchtlos, sinnlos aller Menschen Bann
Sich zuziehn, eine ganze, bunte Welt
Zum Feind sich machen in dem Kriegeszelt,
Das konnte nur der plumpe Dickkopf Mann.“ —

146. Die Frau und die Politik III.

„Es fehlt der Frau das Nationalgefühl,
Drum kann sie nie des Staates Sinn erkennen:
Der Völker Art scharf von einander trennen,
Das hat erstrebt der Mann im Kampfgewühl

Vier Jahre lang; die Frau mit ihrer Brunst
Verstand es nur, der Völker Art zu mischen,
Weiß, braun und schwarz, den Unterschied verwischen
Die Liebesnächte; ihres Schoßes Gunst

Zu haschen, braucht's der Sprache nicht, es kann
Sich da verständlich machen jeder Mann;
Was gilt die Rede neben Kuß und Blicken:
Der Gatte fern, sie kann nicht ewig warten,
Drum wimmelt ganz Europa von Bastarden.“ —
„Dann wird es leicht zum Völkerbund sich schicken.“ —

147. Die Frau und die Politik IV.

„Du willst die ernste Politik verweiben?“ —
— „Ich will und muß dem hehren Recht zu Liebe,
Denn edleres sah nie das Kriegsgetriebe
Erhabneres kann nie Geschichte schreiben

Ins gold'ne Buch des Ruhms als jene Taten,
Die in der Heimat auf den weiten Fluren,
Im Lazarett, in Werkstatt. auf den Spuren
Der Eisenbahnen, in Fabrik und Saaten

Sich opfernd still, geduldig Jahr für Jahr
In Schmerz und Hunger, Arbeit und Gefahr,
Von keinem Haß und Ehrgeiz angefacht
Von keines Vorgesetzten Blick beachtet,
Von Hoffnung nie gestärkt, von Not umnachtet.“ —
Die namenlosen Frau'n im Krieg vollbracht.“ —

148. Die Toten.

So manches Freundes Tod hat mir ins Herz
Geschnitten in dem langen, bösen Kriege,
Millionen deutscher Brüder haben Siege
Erkauft mit erstem Blut und letztem Schmerz.

Um alle müßten meine Verse weinen
Für alle müßten sie Gebete stammeln,
Für alle müßten sie die Steine sammeln.
Zum Riesenbau des Denkmals sie vereinen,

Das hochgetürmt zum Sonnenhimmel stiege
Und Namen zahllos, unbekannt wie Siege
Die einsam jene Toten sich erworben
Im Todeskampf, die Namen müßt' ich kennen!
Doch will ich nur drei „Feindes“-Namen nennen:
Jaurès, Rodin und Rostand sind gestorben.

149. Der Nachlaß des alten Staats.

„Wo sieht man jetzt die schönen, gold'nen Berge,
Die Euren Gläubigen im Zukunftsstaat
Gehören sollten, wenn die große Tat
Gescheh'n und rot des deutschen Staatsschiffs Fergen?"—

— „Ihr klebtet fest, wir mußten uns gedulden
Die Erbschaft wußtet Ihr erst dann zu spielen
In unsre Hand, als sie bestand aus vielen
Von Euch gehäuften gold'nen Bergen Schulden!

Ihr wußtet wahrlich alles zu zerstören,
Bevor es sollte unserm Volk gehören
Und Deutschlands Reichtum ward ein Berg von Scherben,
Verwüstet auch des Volkes Arbeitskraft
Und Glauben und Vertrauen abgeschafft!
Ja! Glück und Freude ist es Euch beerben! —

150. Die schwere Pflicht zu regieren.

„Wie blühte jetzt des neuen Reiches Saat,
Wenn noch der alte Reichtum wär' geblieben,
Doch Not und Schulden hat uns nur verschrieben
In seinem Testament der alte Staat.

Der Völker Mißtrau'n und der Haß der Erde,
Das war die Mitgift, die wir mitbekamen,
Das Bild des Elends in dem neuen Rahmen
Und Deutschlands Ehre unterm Huf der Pferde,

Zertrampelt alles, was von Wert gewesen,
Die Tenne leergefegt durch Eisenbesen! . . .
Des neuen Baues Bürde sollten wir
Dem alten Staat nur lassen! Auf dem Throne
Säß' jetzt ein Büßer mit der Dornenkrone!" —
— „Ans Rad rief Euch die Pflicht, gehorcht nur ihr!" —

151. Wird die Republik dauern?

„Ja, glaubst Du, daß die Republik von Dauer?
Das Volk war reich, als noch der Kaiser thronte,
Jetzt ist es arm und, wen der Tod verschonte
Der denkt mit Wehmut und mit stiller Trauer

Der Zeit des Glanzes, wird, verbittert, sagen:
‚Nur durch den Umsturz ging der Krieg verloren
Und mit dem Kaisertum wird neu geboren
Das alte Glück', und nach den alten Tagen

Geht rückwärts unsres Volkes Sehnsuchtsruf;
Denn nie versteht es, wer das Unglück schuf,
Es sieht nur den Vergleich von einst und jetzt." —
— „Du hättest Recht, wenn wir noch Kinder wären,
Die sich erbau'n an dummen Kindermären;
Doch mit dem Thron ward Dummheit abgesetzt!" —

152. Deutschland über Alles.

„Weil einst zu laut wir patriotisch tobten,
Als wir von Macht und Kraft noch überschäumten
Und von dem Herrentum der Deutschen träumten,
Drum sollten jetzt wir zu der alterprobten

Bescheidenheit uns kehren und entsagen
Dem Nationalgefühl!" — „Im Gegenteil!
Im Unglück ist der Stolz des Volkes Heil
Und grade der Besiegte darf nicht zagen;

Er poche stolz auf seinen Seelenadel
Er gehe steilen Haupt's durch Schimpf und Tadel,
Nur Unglück war der Anlaß unsers Falles!
Was einst nur Hochmut, ist jetzt edler Stolz,
Bei schwerer Last bewährt sich Eichenholz,
Drum laut ins Weite: „Deutschland über Alles." —

153. Revanche.

„Was ist zu tun, wenn der Franzose frech
Den Sieg mißbraucht und freie, deutsche Lande
An unserm Rhein gewaltsam schlägt in Bande?“ —
— „Ahmt dem Franzosen nach!“ — „Das ist ja Blech!

Wir sind doch machtlos!“ — „Machtlos war auch er,
Als Ihr ihm Metz und fünf Milliarden nahmt,
Er gab sie hin, als ihm der Arm erlahmt,
Vergaß das Unrecht nie . . . es hat sich schwer

An Euch gerächt! So laßt ihn deutlich wissen,
Daß Ihr auf keinen neuen Krieg beflissen,
Doch nie ein Unrecht zu vergessen meint,
Und daß sein Enkel noch in späten Zeiten
Auf Bajonetten muß sein Bett bereiten
Und sicher rechnen kann auf einen Feind!“ —

154. 1848—1918.

Als Jugendfeuer uns im Blute glühte
Kam uns die Flamme auf den ersten Blick
Und stürmisch forderten wir vom Geschick
Als rasche Gunst der Liebe rote Blüte.

Die Freiheit war's, die schwärmend wir umfingen
Als Liebste unter jenes Banners Falten
Das schwarz-rot-golden von dem Meer der Balten
Zum Fels Tirols geweht. Von ferne klingen

Noch lockend jener Rosentage Lieder
Nach dunkler Zeit, wo wir die Freiheit wieder,
Die rasch errungene, verläugnet hatten.
Jetzt kam sie zu uns an das Krankenbett
Zu ew'gem Bund ins düstre Lazarett,
Jetzt läßt sie nimmer von dem wunden Gatten.

155. Soziale Republik.

In Trümmern liegt das Haus, das wir besessen,
Die Gegenwart ist nebelgrau umflort,
Durch Tränen sich der Blick verzweifelt bohrt
In eine Zukunft, wo das Leid vergessen.

Wir bauen neu! Ans Werk und nicht geflennt!
Wir bauen einen Bau wie keiner stand
Im Erdenrund: Die Freiheit ist die Wand
Die ihn umschließt, die Ordnung Fundament

Und seine Fenster öffnen sich so weit
Dem Licht der ewigen Gerechtigkeit;
Aus der Bewohner frohem, hellen Blick
Erglänzt die Freude an der Arbeit Segen;
Für jeden gleich der Schutz vor Sturm und Regen
Am Tor ein Schild: Soziale Republik.

156. Frei.

Durch Dorn und Fels ging unser Leidensweg
Hinauf, hinab, von fremder Hand geleitet;
Der Fürsten Szepter hatte uns bereitet
Das Schicksal auf der Weltgeschichte Weg.

Wir trugen eitel die Livree der Herrn
Wir schlugen uns für ihre goldnen Kronen
Und ließen uns mit Glitzertand belohnen,
Wir schleppten unsre schweren Fesseln gern.

Jetzt warfen von den Gliedern wir die Ketten
Mit jähem Ruck, jetzt wollen wir uns betten
Nach eignem Sinn, nun, Schicksal, steh uns bei!
Wir haben nichts wie unsre straffen Arme
Den ernsten Fleiß, den hellen Kopf und warme
Getreue Herzen, nichts! doch wir sind frei!

157. Epilog: Zwei Stimmen.

Zwei Stimmen hört' ich stets in diesem Kriege.
Die erste rief: „Dein Volk hat recht, der Segen
Des Land's lockt Räuber an; im Kugelregen
Da steh und opfre Dich zu Deutschlands Siege."

Die zweite rief: „Der Lug und Trug ist hier
Bei uns, doch bei den Feinden ist das Recht,
Hier Raubmord, drüben ehrliches Gefecht,
Die dort sind frei, getäuschte Sklaven wir!"

Ich hörte beide und — ich ging zur Front,
Freiwillig, weil die Wehrpflicht mich verschont,
Ich schoß und stürmte, machte Schlamm zum Bette,
Mit meinem Blut in Purpur ihn zu wandeln;
Die erste Stimme hat diktiert mein Handeln,
Die zweite hat diktiert mir die Sonette!

Nachwort.

Meine Sonetten sind als Reflexbewegung meines Geistes auf Augenblickseindrücke entstanden; sie beanspruchen deshalb nicht, ewige Wahrheiten und ewige Werte zu geben. Um nicht zu fälschen habe ich auch offenbare Irrtümer, die auf falschen Zeitungsnachrichten beruhten, unverändert mitabgedruckt, wie z. B. Nr. 71 „Kerenski".

Auch meine ursprüngliche Auffassung über die Schuld unserer Regierung am Weltkrieg lasse ich unverändert stehen, denn sie ist ein Dokument dafür, wie die Tatsachen auf einen nicht voreingenommenen „guten Europäer" einwirken mußten: Manchem echten Freund Deutschlands in neutralen und feindlichen Landen hat das Ultimatum an Serbien und der Einbruch in Belgien den Schleier seines Glaubens an Deutschland jäh von den Augen gerissen. Jetzt, wo unsere Regierung nicht mehr im Strahlenglanze der Macht thront, jetzt, wo der seelenverderbende Schimmer der Allmacht die Entente umglänzt, jetzt sehe ich klarer die mildernden Umstände, die unserer gestürzten Regierung zugute kommen, als ich sie in der Empörung bei der ersten Lektüre des Serbenultimatums sehen konnte; denn ich bin kein Erfolgsanbeter und kein Freund von Eselsfußtritten.

Mancher wird mir, wie es Curt Eisner geschieht, entgegenhalten: „Du schädigst Dein Vaterland, indem Du die Schuld der früheren Regierung am Weltkrieg zugestehst. Wir stehen in einem Rechtsstreit mit der Entente und im Prozeß bestreitet man und schiebt die Beweislast dem Gegner zu." Seht Euch folgenden Fall an: Ein Mann, der in einem finsteren und ihm als gefährlich geschilderten Wald plötzlich auf einen Menschen stößt, hält diesen für einen Raubmörder und erschlägt ihn. Leugnet er nun seine Tat gänzlich ab, so wird jeder in ihm einen verstockten Mordbuben sehen, der mit Vorbedacht einen Überfall auf einen friedlichen Mitmenschen ausgeführt hat. Nur, wenn er seine Tat offen eingesteht, kommen die zu seinen Gunsten sprechenden Umstände unter das prüfende Auge des Richters. Das, was ich zugestehe, ist seit Jahren der Glaubenssatz der ganzen außerdeutschen Welt. Gegner und Neutrale zweifelten

keinen Augenblick an der Schuld unserer Regierung und die sinnlosen Märchen, die sie über den Überfall durch die Feinde und die Anstiftung des Krieges durch den Neid Englands in die Welt setzte, dienten nur dazu, auch den leisesten Zweifel an ihrer Schuld zu verscheuchen.

Mit einem allgemeinen philosophischen Wort, auch wenn es noch so wahr ist, wie: „Der Kapitalismus ist schuld am Krieg" läßt sich die Frage nach der Verantwortung einzelner Personen nicht beantworten. Auch bei einem Raubmord kann man mit Recht sagen: „Der Kapitalismus trägt die Schuld"; aber man wird deshalb den Raubmörder nicht freisprechen.

Bei der Abwägung der Schuld am Kriege kommen auch Bündnisse und Rüstungen in keiner Weise in Betracht. Beide können ebensowohl dem Angriff wie der Verteidigung dienen. Die von unseren Gegnern beliebte Beweisführung: „Ihr habt den Krieg herbeigeführt, folglich habt Ihr seit 40 Jahren nur zu Angriffszwecken gerüstet", ist ebenso unlogisch wie die Behauptung: „Der Mann führt seit 40 Jahren eine Pistole bei sich; er hat jetzt in einem Streit von ihr zu Angriffszwecken Gebrauch gemacht, folglich hat er sie vor 40 Jahren nicht zur Verteidigung, sondern zum Angriff angeschafft.

Also fällt für die Prüfung der Schuld am Weltkriege sowohl der Abschluß des Dreibundvertrages wie der Abschluß der Entente — Auskreisung sowohl wie „Einkreisung" — ganz fort: Durch die politische Geschicklichkeit Bismarcks war Deutschland vor 30 Jahren nach allen Seiten angelehnt und genoß das Vertrauen eines großen Teiles der Welt. Frankreich, England, Rußland waren isoliert und untereinander verfeindet. Hätte eine dieser Mächte ihre Isolierung und ihre gefährliche Lage unerträglich gefunden und durch Herbeiführung eines Krieges verbessern wollen, so hätte sie niemand von der Verantwortlichkeit für das Blutvergießen freigesprochen, sondern ihr entgegnet: „Wenn Du durch ungeschickte Politik in Isolierung gerätst und das Vertrauen der Welt verlierst, so ist das Deine Sache. Wenn Du aber Dein Ungeschick durch Gewalt und Blut korrigieren willst, so kannst Du Dich nicht zur Entschuldigung auf Deine politische Dummheit berufen". Nach Bismarck verstand es das Ungeschick unserer und die Klugheit der gegnerischen Politiker, die umgekehrte Lage zu schaffen, in der wir ziemlich isoliert waren und mit Mißtrauen betrachtet wurden. Die Dummheit unserer Politik war unsere Sache und ward uns am wenigsten von unseren Gegnern übelgenommen; aber sie berechtigte uns nicht, sie durch einen Krieg

zu korrigieren. Also ist es Unsinn, zu sagen: „Die Einkreisung hat uns zum Krieg gezwungen."

Ebenso fallen für die Prüfung der Schuldfrage fort unser Flottenbau und unsere große Wehrvorlage von 1913, aber auch die mit französischem Geld gebauten strategischen Bahnen der Russen, die dreijährige Dienstzeit der Franzosen und die russischen Heeresverschiebungen nach der Westfront. Selbstverständlich bewiesen auch Besprechungen von Generalstäben über Verhalten im Kriegsfall, Marinekonventionen, Hinweise von Generalen oder Admiralen auf kommende „unvermeidliche" Kriege ganz und gar nichts für einen geplanten Angriff, sondern sie zeigen nur, daß die Mächte einander nicht trauten und Vorsichtsmaßregeln trafen. Genau ebenso unwesentlich ist aber auch dasjenige, was der Suchomlinow-Prozeß über die russische Mobilmachung „enthüllt" hat; Nachdem Österreich das beispiellose Ultimatum gegen Serbien geschleudert und trotz Serbiens ebenso beispielloser Demütigung den Krieg mit diesem herbeigeführt hatte, gab es für Rußland nur eine einzige würdige Antwort: die sofortige Mobilmachung; und es ist ganz gleichgültig, ob diese sofort vom Zaren bewilligt wurde oder ihm erst nach fünf Tagen abgerungen werden mußte. Hätte Rußland sich gegen die Türkei ebenso benommen wie Österreich gegen Serbien, so würde die einzige würdige Antwort unsere Mobilmachung gewesen sein und es wäre ebenso gleichgültig, ob ein deutscher Generalstabschef sie leicht oder schwer durchgesetzt hätte. Der Krieg ist also lediglich durch das Serbenultimatum ausgelöst worden; dieses und nichts anderes war der tötliche Streich gegen den Weltfrieden.

Es fragt sich nun, ob dieser tötliche Streich durch die berechtigte Furcht, der Gegner hole seinerseits zum Todesstreich aus, verursacht war. Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten:

Ich bin fest überzeugt, daß England keinen europäischen Krieg wollte und daß kein ernsthafter englischer Staatsmann auf den Gedanken kam, einen solchen aus „Handelsneid" zu provozieren. Uralte Staatsweisheit lehrte England, daß die Grundlage seiner Machtstellung und Sicherheit das Gleichgewicht auf dem Kontinent war. Dieses Gleichgewicht hatten seine Staatsmänner, unter Mitwirkung des Königs Eduard VII., nachdem ihr Land zur Zeit des Burenkrieges in glänzender Einsamkeit hart am Abgrund entlang getaumelt war, durch ein künstliches, mit Opfern erkauftes Bündnissystem, die Entente mit Frankreich und Rußland, gesichert. Ein Krieg konnte — und mußte nach mensch-

licher Berechnung — den ganzen künstlichen Bau umstürzen und entweder Rußland oder Deutschland zur Vorherrschaft auf dem Kontinent führen. Beides war für England gleich gefährlich. Daß Englands traditionelles Glück den Krieg zu einer Niederlage Rußlands und Deutschlands gestalten werde, das konnte kein Staatsmann vorher errechnen.

Ich bin ebenso überzeugt, daß Frankreich keinen Krieg wegen Elsaß-Lothringen wollte; sein Groll wegen dieses Ländchens beweist auch nicht das Geringste für einen Entschluß, deswegen Krieg zu führen. Wohl glaube ich, daß unzählige Franzosen aus Wut über den Verlust ihrer Vorrangstellung, sowie Elsaß-Lothringens und der fünf Milliarden sämtliche Deutsche zur Hölle wünschten; aber von diesem Wunsch zu dem Entschluß, das Leben von Hunderttausenden und den Bestand des Staates auf den Spieltisch des Revanchekrieges zu werfen, ist ein weiter Weg und die Mehrzahl der französischen Wähler hatte im Frühjahr 1914 ihren Willen kundgegeben, diesen Weg nicht zu gehen.

Etwas anders liegt die Sache mit Rußland: Dessen traditionelle Politik betrachtete unsere Vorrangstellung in der Türkei als ein Unrecht gegen die großen Opfer, die es auf dem Weg nach Konstantinopel gebracht hatte. Es wollte natürlich keinen Krieg gegen Deutschland, um dieses zu vernichten, aber es wollte eine Vorrangstellung in der Türkei, die es nur auf unsere Kosten erreichen konnte. Es wäre ja gern bereit gewesen, die Türkei mit uns zu teilen und uns Anatolien und Mesopotamien zuzugestehen; es wollte aber kein erstarkendes, unversehrtes türkisches Reich unter dem Protektorat einer fremden Macht. Nun hatte Rußland gerade 1913 und 14 mit gewaltigen Rüstungen begonnen. Es war zu befürchten, daß es, sobald es sich stark genug fühlte, einen der — bei der türkischen Mißwirtschaft stets vorhandenen — Gründe, z. B. Armeniermorde, zum Einschreiten gegen die Türkei benutzen werde. Dadurch hätte es unsere dortige Machtstellung beeinträchtigt und uns, nach der damals geltenden Machttheorie, zum Krieg gezwungen. England und Frankreich aber mußten, der berühmten Gleichgewichtstheorie zuliebe, auch wenn sie Rußlands Vorgehen gegen die Türkei sehr ungern sahen, zugunsten Rußlands in den Krieg eintreten, sobald dieses in einen Krieg mit uns geriet. Und so bestand tatsächlich die Gefahr eines Weltkrieges und zwar eines Weltkrieges, in dem wir vielleicht Österreich nicht auf unserer Seite gehabt hätten. So erklärt es sich, daß deutsche Staatsmänner

immer sehen, auf der einen Seite schwarze, neidverzerrte, wutentstellte Halunkengesichter, auf der andern weiße, friedliche, nur durch Edelmut und Größe den Neid der Verbrecher erregende Heldenbilder. Und manches schien ihm auch recht zu geben: Bis an die Schwelle des Greisenalters hatte Wilhelm II. den Frieden erhalten. Könnte es einem Seelenkenner möglich erscheinen, daß er so lange Komödie gespielt hätte? Welch unwahrscheinliche Charakterstärke würde dazu gehören, dreißig Jahre lang durch die Blütezeit des Lebens hindurch eine Maske zu tragen! War ein solcher eiserner Charakter zu erwarten von einem Mann, der stets durch tönende, prahlende Worte die Ahnung der eigenen Schwäche zu überdröhnen suchte? Ich selbst war, wie das Sonett 7 zeigt, eine Zeit lang in demselben Irrtum befangen, den noch heute ein großer Teil der Welt über Wilhelm II. und dessen Schuld am Weltkriege hegt. Das Volk sah den Charakter eines Menschen wie die antike Tragödie als etwas ewig Feststehendes, Unwandelbares an. Es rechnete nicht mit der Möglichkeit, daß sein Kaiser durch Ereignisse und seine Umgebung umgestimmt werden könnte. Es glaubte fest und treu an den unwandelbaren „Friedenskaiser". Wenn es also schuldig ist, so ist es dies nur durch eine erhabene Eigenschaft: durch seinen treuen Glauben und sein edles Vertrauen auf die „von Gott gesetzte Obrigkeit". — Andere haben allerdings diese Eigenschaft „Knechtschaftenheit" getauft.

Worin liegen nun die mildernden Umstände für unsere frühere Regierung?

Sicherlich nicht in der Mordtat von Sarajewo. Daß einzelne österreichische Untertanen serbischer Nationalität, gereizt durch den Einzug in Sarajewo am Gedenktag der Schlacht vom Amselfeld, ein Attentat unternahmen, ist natürlich kein Grund, das ganze serbische Volk mit Krieg zu überziehen, zumal die österreichische Regierung der serbischen keinerlei Mitschuld am Attentat nachweisen konnte. Das Attentat war aber auch nicht einmal der Beweggrund für das Vorgehen Österreichs, sondern nur dessen Vorwand; denn, wie Giolittis Enthüllungen beweisen, wollte Österreich den Krieg gegen Serbien schon 1913, auch ohne Attentat, führen.

Die mildernden Umstände liegen zunächst in der Befürchtung, die Gegner würden, sobald sie sich stark genug fühlten, ihrerseits den Krieg herbeiführen. Der Mensch beurteilt seine Mitmenschen nach sich selbst. Militärische Gewalthaber denken militärisch, nehmen also an, daß die Militärs anderer Staaten nur auf die Gelegenheit lauern, einen Sieg zu erringen; und in dieser

Annahme dürften sie auch durchaus nicht fehlgegangen sein. Da sie aber selbst unter der Maske eines — ewig an der Nase herumgeführten — Schein-Parlamentarismus allmächtig waren, nahmen sie auch an, ihre militärischen Konkurrenten in den Ententestaaten seien ebenso allmächtig. Sie sahen also von ihrem Standpunkt mit Recht schwarze Wolken am Zukunftshimmel und zeigten dem um sein Schicksal besorgten deutschen Volk immer wieder diese schweren Gewitterwolken am Horizont. Und — das ist die Schuld der Entente und ihrer Presse — die Gegner taten nichts, um Deutscshland über das drohende Gewitter zu beruhigen, im Gegenteil!

So verrottet das türkische Reich war, sein Fortbestand war nun einmal die — im Vergleich zu den Grundlagen anderer Imperialismen recht bescheidene — Grundlage des deutschen Imperialismus. Und diese Grundlage war — unter dem Beifall und nicht ohne Zutun der Ententemächte — im ersten Balkankrieg erheblich angetastet worden; der Sieg des Balkanbundes über die Türkei war in einem großen Teil der Ententepresse als ein Sieg über Deutschland gefeiert worden. Zur Türkei, die bis zum ersten Balkankrieg an Österreich grenzte, war die Brücke gesprengt worden, und auf den Resten des einen Brückenbogens saß ein Schützling Rußlands, das serbische Volk, das seine Einheit nur auf Kosten Österreich-Ungarns erreichen konnte und deshalb als sicherer Verbündeter aller Gegner des deutsch-österreichisch-türkischen Bundes gelten mußte. Und noch eins kam hinzu: Die Entente hatte sich schon bemüht, Österreich-Ungarn von Deutschland abzuziehen. Gegen solche Bestrebungen aber mußte jeder deutsche Staatsmann äußerst nervös sein. Und diese Nervosität mußte hilflose deutsche Politiker verleiten, in allen Fragen, die Österreich-Ungarn angingen, österreichischer zu sein als die österreichischen Staatsmänner selbst, um nur ja nicht den letzten Bundesgenossen in Europa zu verstimmen und zu verscherzen. So wurde das mächtige deutsche Reich mit seiner gewaltigen „Militärmaschine“ abhängig von dem Stirnrunzeln Wiener Staatsmänner. Wenn also wirklich, was jedermann vermutet, was aber noch nicht positiv bewiesen ist, der Kaiser oder andere deutsche Politiker Österreich in seiner Stellungnahme gegen Serbien bestärkt und das Ultimatum inspiriert haben, so ist darin nicht verbrecherische Eroberungssucht, sondern einfache Angst zu sehen, eine Angst, die von der Entente mitverschuldet ist. Wenn diese Angst ein Wahn war, so entsprang der Krieg dem Verfolgungs-, nicht dem Größenwahn unserer Staatsmänner.

Die Hauptsache ist aber dies: Die Regierungen aller Staaten predigten öffentlich christliche Grundsätze beteten aber insgeheim zu Machiavelli, genau wie Friedrich der Große, der einen Antimachiavell schrieb und nach den Grundsätzen Machiavells handelte. — Übrigens würde ja Machiavelli jedem Staatsmann, der nach seinen Grundsätzen handeln wollte, geraten haben, erst einmal einen Antimachiavell zu schreiben. — Die Geschichtswissenschaft verurteilte nur erfolglose Kriege, nie einen siegreichen, höchstens den siegreichen Krieg eines feindlichen Staats; sie war freigebig mit dem Titel „der Große", wenn es sich um kriegerische Fürsten handelte und enthielt ihre Lorbeerkränze den Friedensfürsten vor. Es bestand kein Strafgesetz gegen den, der Menschen in den Tod schickte, höchstens gegen den, der damit keinen Erfolg erzielte. Wie sollte nun eine Regierung, die aus patriotischen Gründen ein „heftiges, aber kurzes Gewitter" entfesselte, aber für den Erfolg alle Trümpfe in der Hand zu haben glaubte, auf den Gedanken kommen, sie begehe damit eine Schandtat?

Hoffentlich lassen die Völker jetzt keinen Zweifel mehr darüber, daß ein Staatsmann zum Lohn für einen Krieg, den er entfesselt, ausgehauen wird, aber nicht in Marmor und Erz.

Der Leser verzeihe mir diesen trivialen Schluß wie manchen unpoetischen, trivialen Naturlaut in meinen Sonetten.

Freiburger Druck- und Verlags-Gesellschaft H. M. Muth
m. b. H.

In dritter Auflage erschienen!

Der Deutschen Nationalversammlung und den bundesstaatlichen Vertretungen überreicht von Dr. Wegener:

Ehe-Reform

Drei Gesetzesvorschläge nebst Begründung
betreffend

a) die Schaffung staatlicher Heiratsnachweise,
b) die Zulassung der Zeitehe,
c) die Gründung staatlicher Erziehungsanstalten.

Preis nur 50 Pfg. Preis nur 50 Pfg.

Wollen wir zugrunde gehen?

Ein Mahnwort an alle, die es angeht

Von

A. W. Werner

56 Seiten in Halbkartonumschlag

Preis Mark 2.50 einschließlich Teuerungszuschlag

Freiburger Druck- und Verlags-Gesellschaft H. M. Muth
m. b. H.

SELTSAMIA

Sieben seltsame Geschichten
diesseits und jenseits des Gefühls

von

Hans Georg Wegener

Umfang 6½ Bogen = 104 Seiten 8°
Broschiert Mark 3.30, gebunden Mark 4.40
einschließlich Teuerungszuschlag

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt die Mannigfaltigkeit:

1. Das Erbbegräbnis der Grafen von Sorms
2. Das Geheimnis des Luchhainer Moores
3. Der Kirchenschänder von Groß-Ettern
4. Das Rattenhaus an der Beresina
5. Der Sammler
6. Der moderne Totentanz
7. Das Bestattungsinstitut Selke

Der bekannte Verfasser hat hiermit das erste einer während des Feldzugs entstandenen Reihe von Werken der Öffentlichkeit übergeben. Eine teilweise groteske Phantasie verbindet sich mit tiefem psychologischen Verständnis, in allen Geschichten schwingt ein sexueller Unterton mit, diesseits oder jenseits des — Normalen. Der heutigen Zeit entspricht die fieberhafte Spannung, in welcher sich die Erzählungen abspielen. — In gleicher Spannung wird sie jeder lesen und das Buch nicht vor dem Ende aus der Hand legen.